

Bezugspreis:
Monatlich 4,75 RM, monatlich 1,25 RM
Frei im Haus, vorwärts bez. Angestellte
Nummern 10 Wohnung, Vollbezug
Monatlich 2,25 RM, ggf. Zustellungs-
gebühren. Unter Kreuzband für Deutsch-
land u. Oesterreich-Ungarn 4,50 RM,
für das übrige Ausland 4,50 RM, bei
täglich einmaliger Zustellung 1,50 RM.
Vollbestellungen nehmen an Adre-
saten: Holland, Dageburg, Schweden
und die Schweiz. Eingetragen in die
Vollstreckungs-Verzeichnisse.

Telegramm-Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Anzeigenpreis:
Die achtzehnstellige Nonparelleserie
kostet 40 Hg. „Kleine Anzeigen“,
das festgedruckte Wort 40 Hg. (ausführ-
lich festgedruckte Worte), jedes weitere
Wort 10 Hg. Stellenanzeigen und
Schlafstellenanzeigen das erste Wort
30 Hg., jedes weitere Wort 15 Hg.
Worte über 16 Buchstaben zahlen für
zwei Worte. Kreuzungsbuchung 70%,
Familien-Anzeigen, politische und
gesellschaftliche Berichte - Anzeigen
50 Hg. die Zeile. Anzeigen für die
nächste Nummer müssen bis 5 Uhr
nachmittags im Hauptgeschäft Berlin:
SW. 68, Lindenstraße 3, abgegeben
werden. Gedruckt von 9 Uhr früh bis
6 Uhr abends.

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 15190-15197.

Donnerstag, den 13. Februar 1919.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 11753-54.

Die Aufgaben der Regierung.
Ansprache Eberts.

Das Regierungsprogramm.

Weimar, 13. Februar. (Eig. Drahtbericht d. „Vorwärts“.)
In den Verhandlungen der letzten Tage hat die Personen-
frage eine ziemlich geringe Rolle gespielt, den weitaus größten
Raum in den Besprechungen nahm die Debatte über das Pro-
gramm der neuen Reichsregierung ein. Dieses Programm ist
ebenso wie die Ministerlisten auch heute noch nicht vollständig
fertig, aber es steht doch in den Umrissen fest. Es erklärt die
Nationalversammlung für den Träger der deutschen
Souveränität und verlangt die Festigung des Reichs durch
eine starke Zentralgewalt. Die Verwaltung soll von
unten bis oben demokratisiert werden, die Allgemeinbildung
bis zu dem höchsten Posten jedermann ohne Rücksicht auf die
Geburt zugänglich werden. Ein neues Volksheer soll auf
demokratischer Grundlage aufgebaut werden. Ein Institut,
das das Verwahrloste an der Tätigkeit der Soldatenräte
mit übernimmt, ohne jedoch dadurch die Disziplin und
Leistungsfähigkeit der Truppen zu gefährden, ist vorgesehen.
Die gebundene Wirtschaft bleibt solange erhalten, bis Angebot
und Nachfrage, namentlich an Lebensmitteln, sich ausgeglichen
haben. Im übrigen soll mit aller Kraft am Wiederaufbau
des Verkehrs und Wirtschaftslebens gearbeitet werden. Daran
schließen sich das bereits von Ebert amtlich mitgeteilte Be-
kenntnis zur Sozialisierung und die sozialen Be-
stimmungen für das gesamte Arbeitsrecht, die Arbeitslosen,
die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, die Be-
amten aller Art, die Wohnungsfürsorge, den Säuglings- und
Mutterchutz, die Jugendfürsorge. Selbstverständlich sind
schon für das neue Deutschland die demokratischen Grundrechte
geworden die Pressefreiheit, die Religionsfreiheit, die Vereins-
und Versammlungsfreiheit, die Redefreiheit, das freie und
gleiche Wahlrecht zu allen Körperlichkeiten. In der Außen-
politik soll am möglichst raschen Friedensschluss und
auf die Gründung des Völkerbundes hingearbeitet
werden. Seine Kolonien und seine Kriegsgefangenen
verlangt Deutschland zurück. Es war natürlich nicht
leicht, sozialistische und bürgerliche Politiker auf allen diesen
Gebieten auf ein Programm zu einigen, aber es ist gelungen,
und das Ergebnis befriedigt sowohl in demokratischer wie
sozialistischer Hinsicht durchaus.

Ebert an die Presse.

Weimar, 12. Februar. (Eig. Drahtbericht des „Vorwärts“.)
Der heutige volle sühnungsfreie Tag in Weimar war gleichwohl
ein starker Arbeitstag. Reichspräsident Ebert benutzte die Ge-
legenheit, um in seinem neuen Amte mit den Vertretern der Presse
Führung zu nehmen. Er betonte in seiner Ansprache stark die un-
bedingte Freiheit der Presse im neuen Deutschland, die gesicherte
Demokratie, die größer ist als in jedem anderen Lande der Welt
und den starken sozialistischen Einschlag in die Regierung und ihr
Programm. Die Pressevertreter versprachen, ohne Parteiunterschied
ehrliche Mitarbeit am Wiederaufbau Deutschlands. Der Empfang
vollzog sich in der einfachsten Form in den Wirtschaftsräumen des
Nationaltheaters. (Nebenbei, wenn ein Weimarer Blatt mit Ebert
blödsinnige Sympanterei getrieben hat, so kommt das trotz der
falschen Verurteilung auf die Reichsregierung ganz ausschließlich auf das
Konto irgend eines Schmod.)
Ebert machte in seiner Ansprache auch eine wichtige Mitteilung
über das Programm der neuen Regierung. Es ist Uebereinstimmung
nicht nur darin erzielt worden, daß das neue Reich auf dem Boden
der vollen, reinen, unverfälschten Demokratie gestellt wird, sondern
die bürgerlichen Volksparteien haben sich auch damit abgefunden,
daß alle Betriebe, die einen privatmonopolistischen
Charakter entweder von Natur tragen oder nach dem Stand
ihrer Entwicklung angenommen haben, in den Besitz der All-
gemeinheit übergeführt werden. Die Bergwerke und
die Erzeugung von Energie sind als rascheste sozialisierende
Produktionszweige ausdrücklich hervorgehoben.

Weimar, 12. Februar. Reichspräsident Ebert hielt
heute nachmittag an die Vertreter der Presse folgende An-
sprache:

Der erste Tag meines Amtes soll auch der Tag sein, an dem
ich mit der deutschen Presse Fühlung nehme. Sie wissen, ich war
ebenfalls Redakteur und kenne aus eigener Erfahrung Ihre Auf-
gaben und Pflichten, Ihre Schwierigkeiten und Anstrengungen. Bei
mir können Sie jeder Unterstützung sicher sein. Ich freue mich, daß
mir ein Amt gelungen ist, unter dessen vornehmsten Aufgaben
die Wahrung der völligen Pressefreiheit obenan
steht. Unter den hier versammelten Herren sind alle Parteirichtungen
vertreten. Es ist meine Aufgabe und das Erfordernis meines
Amtes, mit ihnen allen in Beziehungen zu treten ohne Rücksicht
auf ihre oder meine Parteizugehörigkeit. Sehen Sie bitte darin
ein Zeichen für die Art, wie ich das Präsidentenamt verwalten will.
Nicht eine Partei, sondern die Mehrheit des ganzen Volkes hat mich
ermählt und kann daher auch von mir verlangen, daß ich der
Präsident des Volkes und nicht einer Partei bin.

Ich glaube, wir alle, die wir im öffentlichen Leben politisch
tätig sind, haben zu einem gewissen Teil diese Pflicht, uns nicht
als Vertreter nur eines Teiles, sondern als Vertreter des ganzen
Volkes zu fühlen. Das Einzelne kann nur gedeihen, wenn das
Allgemeine gedeiht und Parteideale lassen sich nur durchführen
und dürfen nur durchgeführt werden, wenn sie der Ansicht und
dem Wohle des Ganzen entsprechen. Zur Demokratie gehört auch
der Respekt vor einer anderen Ansicht, der dem Parteilampf feste
Grenzen ziehen muß. Die große Mehrheit von Ihnen gehört ja
den Parteien an und steht ihnen nahe, aus welchen sich die neue
Regierung bilden wird. Die anderen Herren bitte ich, in unseren
Taten nicht nur das Trennende, sondern auch das Gemein-
same sehen zu wollen, und bei mir auch voranzuschreiten, was
ich auch bei Ihnen voranschreiten will: Eine tiefere Auffassung
von der Pflicht zum Vaterlande.

Zwei Aufgaben hat die neue Regierung vor allen anderen:
Den Frieden zu sichern und die Verfassung zu
beschließen. Beides muß geschehen

Im Zeichen der Gerechtigkeit.

Gerechtigkeit nach außen und innen, für Deutschland gegenüber
unseren bisherigen Gegnern, für jeden unserer Volksgenossen
gegenüber bisheriger Verdrängung und Unfreiheit. Das Arbeits-
programm, auf Grund dessen die neue Regierung diese zwei Auf-
gaben lösen wird, wird der Ministerpräsident morgen
vertreten. Ich will heute nur eines dazu sagen: Es ist kein
Kompromißprogramm im schlechten Sinne. Alle drei
Parteien, die daran mitgearbeitet haben, haben sich rückhaltlos auf
den Boden unverfälschter und unverfälschter Demokratie gestellt.

Wir können heute sagen, die Demokratie ist für Deutsch-
land in einem Umfange gesichert, wie für kein anderes Land. Bei
unserer ausschlaggebenden Beteiligung am Regierungsprogramm
können Sie sich denken, daß auch

unser sozialistisches Ideal

die Programmauffassung wesentlich beeinflusst haben. Allerdings,
als wahrhafte Demokraten haben wir nicht daran gedacht, andere
Ansichten und Auffassungen zu dergewaltigen, aber wir haben es
ermöglicht, daß eine vollkommene Uebereinstimmung erzielt wurde
über die Art, wie

die Sozialisierung

anzubahnen sei. Danach sollen Wirtschaftszweige, die nach ihrer
Art und ihrem Entwicklungsstand einen privatmonopolistischen
Charakter angenommen haben und dadurch zur Sozialisierung reif
geworden sind, auf Reich, Staat, Gemeindegewerbe
und Gemeinden zu übernehmen sei und als solche Wirtschaftszweige
werden besonders erwähnt die Bergwerke und die Erzeugung
von Energie. Sie sehen, die sozialistische Partei kann und wird ihren
Idealen nicht untreu werden, aber sie lehnt es in echt marxistischer
Weise ab, ein Vergewaltigungsprinzip des Wirtschafts-
lebens an die Stelle des Prinzips des organischen Wachstums zu
setzen. Als die Zeit zur Demokratie reif war, ist das demokratische
Deutschland entstanden.

Run nun die Zeit zum Sozialismus reif werden

und bis dorthin muß der soziale Gedanke alle Handlungen jeder
Regierung bestimmen.

Meine Herren! Die Organe der Regierung, welche mit den
Herren von der Presse zu tun haben, sind angewiesen, diese ihre
Arbeit in verständnisvollstem Sinne zu leisten, in einem Sinne, der
nichts zu tun hat mit Beeinflussung, sondern der geeignet ist, die
Mitarbeit der Presse anzurufen. Der große englische De-
mokrat Junius hat einmal gesagt, die Freiheit der Presse, wenn
sie unter einer despotischen Regierung möglich wäre, könne allein
schon ein Gegengewicht gegen die Macht des Fürsten werden. Ueber

einen solchen Gegenfah sind wir weit hinausgewachsen. Aber ich
sage heute und würde mich freuen, wenn ich dabei Ihre Zustimmung
fände, daß

die Freiheit der Presse,

ihre Kritik, ihre Mitarbeit, ihre Anregungen, ihre Vorschläge, wie
dies alles im heutigen Deutschland jeder Beschränkung entbunden
sein soll, eine notwendige Fortsetzung unserer Arbeit in der Regie-
rung bildet und uns Tag für Tag in lebendigen Zusammenhang
mit Volksmeinung und Volkswillen setzen muß.

Die Ansprache des Reichspräsidenten wird von den ver-
sammelten Pressevertretern an mehreren Stellen und ins-
besondere am Schluß durch lebhaften Beifall unterbrochen.

Darauf nahm als Vorsitzender der Pressevereinigung in Weimar
Georg Bernhardt das Wort, um namens der versammelten
Pressevertreter der Freude darüber Ausdruck zu geben, daß ihnen
sogleich Gelegenheit gegeben worden ist, den Reichspräsidenten in
ihrer Mitte zu begrüßen. Er schloß mit einem Hoch auf den Reichs-
präsidenten.

Reichspräsident Ebert dankte dem Redner für diese Ausführungen
und erklärte seine vollkommene Uebereinstimmung mit dessen Aus-
sicherungen. Er versicherte nochmals, daß er den Schatz der Pres-
se und Meinungsfreiheit als seine höchste Aufgabe ansehe. In den
Wochen seiner bisherigen Regierungszeit sei ihm nichts schmerzlicher
und niederdrückender gewesen als der Umstand, daß an vielen Orten
die Presse vergewaltigt worden ist, ohne daß die Regie-
rung die Nachmittel besaß, dies zu verhindern. Sobald die Re-
gierung die notwendigen Nachmittel wieder fest in der Hand habe,
habe sie es als ihre erste und heiligste Aufgabe angesehen, gegen
diese unerhörten Vergewaltigungen vorzugehen. (Beifall.) Das soll
auch in Zukunft geschehen, wenn sich jemals die Notwendigkeit dazu
ergeben sollte. Der Reichspräsident erklärte wiederholt, daß er die
Ansprüche der unbedingten Pres- und Meinungsfreiheit
unter allen Umständen durchsetzen werde und schloß mit einem
Hoch auf ein gedeihliches Zusammenwirken mit
der deutschen Presse.

Neue Drohungen gegen
Deutschland.

Die Verschärfung der Waffenstillstandsbedingungen.

Eine neue Verlängerung des Waffenstillstandes steht be-
vor. Nach den Vorbereitungen und der lärmvollen Stim-
mungsmache in Paris ist mit einer neuen harten Erpressung
gegen Deutschland, mit einer weiteren schweren
Bedrohung unseres Land mehr aufrecht zu erhaltenden Wirt-
schaftslebens zu rechnen. Das geht aus den bisher vorliegenden
Mitteilungen aus dem Ententeslager deutlich hervor.

Die bei Abschluß des Waffenstillstandes zwischen den
Ententesmächten und Deutschland festgesetzten Bedingungen,
auf Grund deren wir die Waffen gestreckt haben, sind von der
Entente nicht eingehalten worden und sie werden weiter ver-
leht werden. Es ist ein Hoch auf alle völkerrechtlichen Ge-
bräuche, was Deutschland seit dem Abschluß des Waffenstill-
standes von der Entente hat erdulden müssen. Eine offene
Verhöhnung nach all den feierlich gegebenen Versprechungen,
einen Dauer- und Rechtsfriedens zu schließen, wenn man den
autgläubig die Waffen streckenden Gegner mit fortgesetzten
neuen Befehlen vergewaltigt. So kann die Verhöhnung nicht
vorbereitet werden, die doch die Basis des Völkerfriedens sein
soll. So werden vielmehr neue Leidenschaften entfacht und
neue Reime der Zwietsracht gelegt.

Deutschland hat wahrhaftig alles getan, um seine Gegner
zu befriedigen. Es hat demobilisiert und es hat seine mili-
tärliche Kraft soweit abgebaut, daß selbst ordnungslose Vandalen
im Osten die Ueberzeugung gewonnen haben, mit Deutschland
alles machen zu können. Wir haben die drückenden wirtschaft-
lichen Waffenstillstandsbedingungen bis zu einem Maße er-
füllt, das unser Wirtschaftsleben zum Zusammenbruch zu
bringen scheint. Wir haben Lokomotiven und Eisenbahnwagen
in solcher Zahl abgeliefert, daß die wichtigsten Transporte
liegen bleiben müssen, daß selbst die für die Lebensmittelver-
sorgung Deutschlands notwendigen Betriebe nicht mehr ge-
nügender Kohle erhalten können und daß die Arbeitslosigkeit zu
der fürchterlichsten Katastrophe zu werden droht, die je ein
Land ertragen mußte. Wir haben den Hunger der Entente
nach landwirtschaftlichen Maschinen Deutschlands zu befriedigen
uns entschlossen, obwohl damit unsere kommende Feld-
bestellung und die künftige Ernte aufs schwerste darunter
leiden müssen. Wir sind in der Frage der Abgabe der Handels-
schiffe allen Wünschen der Entente nachgekommen. Wir haben

alles getan, was man von uns unter dem Druck der Faust des Siegers verlangt hat. In all den Waffenstillstandsverhandlungen waren wir bisher die Gebenden und die Ententemächte haben noch nicht daran gedacht, uns die Garantie zu verschaffen, die für den Fortbestand unseres 70-Millionen-Volkes, für unsere Ernährung und für unsere Wirtschaft erforderlich sind.

Die Entente, die in Deutschland allenthalben ihre Vertreter hat, muß über die fürchterliche Not, in der Deutschland sich befindet, unterrichtet sein, und muß wissen, daß ein Wieder-ausbrechen des bewaffneten Widerstandes gegen die Entente in Deutschland nicht mehr zu befürchten ist. Trotzdem hat sie unterlassen, die nun durch viereinhalb Jahre hindurch fortgesetzte Ausschungerpolitik gegen Deutschland auszugeben. Im Gegenteil, sie hat im Laufe der Waffenstillstandsverhandlungen die Blockade und die Abdrockung Deutschlands noch verschärft. Kein Fischerboot darf aus deutschen Häfen ausfahren und kein Lebensmittelangebot benachbarter Völker dürfen wir für uns nutzbar machen, weil die Entente es verhindert.

Nun kommen die Verhandlungen über die abermalige Verlängerung des Waffenstillstandes. Man läßt uns keinen Zweifel darüber, daß wieder einmal eine schwere Vergewaltigung gegenüber Deutschland erfolgen wird. Man will uns den letzten Rest der Waffen, die wir zur Verteidigung gegen die Gefahren des Ostens, zum Schutze unseres Volkes und unserer Lebensmittelversorgung notwendig haben, aus den Händen wenden. Man will mit härtester Rücksichtslosigkeit die sofortige Ablieferung der Reste von Verkehrsmaterial und Maschinen durchdrücken, die wir bei allem guten Willen aus Gründen der ernststen Lebensgefahr für unsere Wirtschaft und für unser Volk noch nicht abliefern können. Man leugnet alle Rücksichten ab, die ein edler Sieger dem unterlegenen Gegner sonst zuerkennt.

In Paris, wo die Amerikaner und Engländer in letzter Stunde noch, wie es scheint, für größere Rücksichten gegenüber Deutschland sich bemühen, ist die Boulevard-Presse zu einem hasserfüllten Feldzug gegen Deutschland aufgestachelt worden, um die angelsächsischen Delegierten glauben zu machen, daß Deutschland einen neuen Krieg gegen die Entente zu riskieren beabsichtigt. Die öffentliche Meinung wird in fieberhafte Erregungszustände versetzt und die Leidenschaften werden erneut gegen Deutschland aufgewühlt. Aus dem Verhalten der Pariser Presse kann man jetzt schon ermessen, was uns angetan werden wird, wenn die französischen Absichten bei den übrigen Alliierten Unterstützung finden.

Macchiavelli hat gesagt, daß man den Besiegten entweder so behandeln müsse, daß er für die Zukunft als Freund in Frage kommen könne, oder aber daß man ihn zerhacken und völlig vernichten müsse. Es scheint, daß in Paris der Wille der Vernichtung stärker ist als der Geist der Veröhnlichkeit, auf dem der Frieden der Welt und der Völkerbund aufgebaut werden soll.

Unsere Waffenstillstandsdelegierten werden sich in die Lage versetzt sehen, die Segner auf die ungeheure Gefahr einbringlich aufmerksam zu machen, die aus ihrem Verhalten für Deutschland und für den Frieden erwachsen muß. Sie werden verlangen müssen von der Entente, daß sie auf den rein militärischen Charakter des Waffenstillstandsvertrages zurückkommt und daß diese nichts verlangt, was über den Rahmen lediglich militärischer Maßnahmen zum Schutze der alliierten Armeen hinausgeht. Insbesondere werden sie Verwahrung dagegen einlegen müssen, daß man durch neue schwere Forderungen dem Frieden vorgegreift und jetzt schon durch einseitiges Diktat all das zu erreichen sucht, was erst durch die Friedensberatungen, festgesetzt werden muß.

Es liegt jetzt bei unseren Segnern, den Boden für einen Verständigungsfrieden zu ebnen oder Gah und Gift und neue Friedensgefahr unter die Völker zu streuen.

## Stimmungsmache für Verschärfung des Waffenstillstandes.

Die Pariser Presse ist mobilisiert.

Die Regierung Clemenceau hat ihre Presse scharf an der Spitze. Die französische Presse hegt wieder einmal gegen Deutschland mit dem durchsichtigen Ziele, die übrigen Verbündeten mitzureißen und mit Stimmung für die Demütigungsabsichten Frankreichs gegenüber Deutschland zu erfüllen.

In einem Artikel über die deutsche Gefahr erntet „Matin“ an den Klammern Clemenceaus und den schlechten Willen Deutschlands, die Waffenstillstandsbedingungen zu erfüllen. Das Blatt sagt dazu, daß man Gelegenheiten haben werde, die Sachlage zu beurteilen. „Matin“ glaubt zu wissen, daß der deutsche Nationalversammlung eine gewisse Zeit gelassen werde, um die Waffenstillstandsbedingungen zu erörtern. Das Blatt schließt mit der Versicherung, daß man nach der gestrigen Beratung erwarten könne, daß die verantwortlichen Führer, Regierungen und Armeen vor nichts zurückzucken werden, damit der Sieg, welcher Frankreich 1700 000 Tote gekostet habe, nicht durch Deutschland in Frage gestellt werde.

Wie die Pariser Blätter melden, sind in Paris in der letzten Zeit Gerüchte verbreitet worden, daß die französische Demobilisierung infolge der arroganten Haltung Deutschlands eingeleitet sei.

Die Blätter, besonders die offiziellen Organe, fordern weiter nachdrücklich Verschärfung der Waffenstillstandsbedingungen. „Temps“ glaubt, daß schon mit Rücksicht auf die Politik Deutschlands gegenüber Polen die Anträge an Deutschland gerechtfertigt sei, aber welche Zahl von schweren und leichten Geschützen, Maschinengewehren und Flugzeugen Deutschland augenblicklich verfüge. Zur Klarstellung dieser Frage könne der augenblickliche Waffenstillstand um fünf bis zehn Tage verlängert werden. Die übrigen Blätter knüpfen hauptsächlich an die Unterzeichnung Clemenceaus mit dem Vertreter der „Associated Press“ an und erklären, die notwendig gewordene neue Energie müsse sich in drei entscheidende Akte umsetzen, Vespierung des Ruhrbezugs, einschließliche Eisen, Herabsetzung der deutschen Heeresmacht auf 20 bis 25 Divisionen ohne jede andere Artillerie und Zurücknahme der deutschen Truppen, die Polen bedrohen.

Auch wirtschaftlich beginnt die Presse, erneuten Sorgen Ausdruck zu geben. „Petit Journal“ meint, Deutschland bemühe sich nur, sich den finanziellen Verpflichtungen zu entziehen. Es wolle sich wie ein bankrotter Kaufmann benehmen, um die Gläubiger zu prellen und die Geschäfte nachher weiter zu führen. In Paris müsse man aufpassen, daß Deutschland keine falsche Dilemma vorlege. Die ganze Presse stimmt zu, daß der Alarmruf Clemenceaus vollkommen berechtigt sei, so daß das Blatt „Humanité“ fragt, wozu die Entente steuere. Sie scheine noch schlimmer handeln zu wollen, als Deutschland in Breslau behandelt habe. Der Völkerbund, das heißt das einzige Mittel zur dauerhaften Ausgestaltung eines gerechten Friedens, sei nunmehr selbst in Gefahr.

### Scharfmacherien Fochs.

Amsterdam, 11. Februar. „Daily Mail“ meldet aus Paris, daß Foch in dem Berichte an den Kriegsrat daran erinnert, daß die Deutschen in vielen Fällen den ihnen auferlegten Verpflichtungen nicht nachkamen, besonders was die Küsterverteidigung der Artillerie, aller Landboote und Uferbatterien betrafte. Die Deutschen seien imstande, in zwei Monaten zwei Millionen Mann auf die Seine zu bringen, die Alliierten dagegen infolge der Demobilisierung nur eine Million achthunderttausend.

## Frankreich gegen einen gerechten Frieden.

Schnuschnus nach einem neutralen Tagungsort.

Paris, 12. Februar. (S. R.) Aus Paris wird gemeldet: Die Tatsache, daß die großen Kontrakte am Quai d'Orsay weiter ortsdauern, ist als feststehend anzusehen. Die Meinungsverschieden-

heiten zwischen Amerika und Großbritannien einerseits und Frankreich andererseits treten immer klarer zutage. Frankreich mag das Ansehen, das es den interalliierten Vertretern gibt, aus, indem es eine regelrechte französische Propaganda inszeniert. Daher kommt es, daß verschiedene alliierte Delegierte und Mitglieder der Friedenskonferenz in der französischen Presse ziemlich offen zu verstehen geben, daß sie lieber nach einem neutralen Lande abersiedeln würden. Die amerikanischen und britischen Delegierten haben ganz offen erklärt, daß sie ganz und gar nicht mit dem Auftreten der Franzosen einverstanden seien. Und Lloyd George selbst soll gesagt haben, daß er den Konferenzsaal zum Protest gegen die imperialistischen Forderungen der Franzosen verlassen habe.

## Wilson reist von Frankreich ab.

Aus Paris wird gemeldet, daß sich Präsident Wilson bereits in Drest eingeschifft habe. Er wird sich in Amerika voraussichtlich vier bis fünf Wochen aufhalten und dann zurückkehren.

## Zur Ermordung Liebnechts und Luxemburgs.

Eine Mitteilung des Gerichts.

Das Gericht der Garde-Kavallerie-Schützen-Division teilt zu dem in der „Roten Fahne“ gestern erschienenen Leitartikel „Der Mord an Liebnecht und Luxemburg“ und „Die Tat und die Täter“ folgendes mit:

Es ist nicht üblich, während eines schwebenden Untersuchungsverfahrens den Akteninhalt zu veröffentlichen. Wenn dies in der „Roten Fahne“ geschieht, ist es, wie wir wiederholen, auch auf einen Vertrauensbruch zurückzuführen. Im übrigen bringt der Artikel, soweit es sich um feststehende Tatsachen handelt, keineswegs neue Enthüllungen, sondern nur das bisherige Ergebnis der gerichtlichen Untersuchung und außerdem einige bisher gänglich unbewiesene Behauptungen. Das Verfahren gegen die vier Offiziere, welche Liebnecht begleiteten und auf ihn geschossen haben, ist seinerzeit sofort eingeleitet worden, ebenso gegen den Oberleutnant Vogel im Falle Rosa Luxemburg, das demnächst nach Ermittlung der Täterschaft des Husaren Kungas auf diesem unter der Beschuldigung des versuchten Mordes und der schweren Körperverletzung ausgeführt werden wird. Das Verfahren nimmt seinen Fortgang. Daß das Gericht nichts zur Klarstellung der Vorgänge unternimmt, geht daraus hervor, daß der Untersuchungsleiter vor einigen Tagen in einer Besprechung den bis dahin verantwortlich zeichnenden Redakteur Schröder der „Roten Fahne“ dringend gebeten hat, das angeblich vorhandene Material dem Gerichte zur amtlichen Bearbeitung vorzulegen oder die Gewährleute zur Meldung beim Gerichte zu veranlassen. Die Aufforderung des oben erwähnten Vertrauensbruchs ist dem Gerichte für die Feststellung des Sachverhalts selbst völlig gleichgültig. Nachdem der Redakteur Schröder hierzu nur ausweichende Antworten gegeben hat, ist sofort an die Redaktion selbst ein entsprechendes Ersuchen abgegangen. Eine Antwort hierauf ist aber noch nicht erfolgt.

Diese Mitteilung kann in keiner Weise befriedigen. Nachdem die „Rote Fahne“ ganz ins einzelne gehende Behauptungen aufgestellt hat, welche die allerhöchsten Anschuldigungen gegen die mit dem Transport der Gefangenen beauftragten Offiziere enthalten, ist natürlich von ausschlaggebender Bedeutung, welche von diesen Beschuldigungen mit dem Ergebnis der bisherigen Untersuchung übereinstimmen und welche Behauptungen nach Ansicht des Gerichts unbegründet sind. Ist auch nur ein kleiner Teil dessen wahr, was die „Rote Fahne“ über das Verhalten der Offiziere behauptet, so wäre dem ganzen Volke unverständlich, warum gegen diese noch kein Haftbefehl erlassen worden ist.

„Am Schatten der Titanen“ ein Denkmal gesetzt. Sie schildert, wie die illegitime Tochter Herodes, des Bruders Napoleons, als Goethes Schüler seinen Geist in sich aufnahm, wie auch sie weit über den Durchschnitt herausragend, sich hinaufschmeißt aus dem Reich der Vorurteile und Beschuldigungen, das die Frauen einengte. Geist von ihrem Geist ist es, der in Lily Braun lebendig wurde, und aus der Generaldochter eine der eifrigsten Vorkämpferinnen des Sozialismus machte. Es war ihr nicht vergönnt, den Tag zu erleben, an dem ihr Streben nach Befreiung des weiblichen Geschlechtes sich erfüllte.

Jetzt sind deutsche Frauen in das Parlament eingezogen, wollen helfen ausbauen was gerichtet wurde, wollen ihren ganzen Einfluß geltend machen, daß die Zukunft unseres Landes, das Leben unserer Kinder und Kindeskindesten entwickeln kann unter dem Zeichen des Friedens und der Freiheit. Große, verantwortungsvolle Aufgaben sind in die Hände der Frauen gelegt. Von ihnen wird es abhängen, ob das Wahrtat, das die Revolution den Frauen gebracht hat, ihnen dauernd erhalten bleibt, von ihnen, ob wir die Politik in dem Sinne lenken können, daß sie nicht wie früher zur Nachtentfaltung nach außen dient, sondern zur Entfaltung höchster Kultur im Innern und damit zum dauernden Frieden. Was Frauen für die Kultur zu leisten vermögen, trotz aller äußeren und inneren Hemmungen, das haben Weimars Frauen vor 100 Jahren gezeigt. Jetzt sind die Hemmungen hinweggeräumt, die Schranken sind gefallen, die Ketten zerbrochen. Rückblickend denken wir daran, die uns die Straße bereitet haben. Vormarsch aber schauen und schreiten wir mit dem festen Willen, der Forderung der neuen Zeit gerecht zu werden, die neues Leben aus den Ruinen der alten geträumerten Welt zum Wachen bringen soll.

### Notizen.

— Theater. Ein Drama „Christus“, gedichtet von Georg Buchs, gelangt im Palais-Theater an vier Abenden vom 22.—25. Februar zur Aufführung. Christus wird dargestellt von Dr. Ludwig Wöllner, Judas von Ferdinand Bonn.

— Bilder. Verbot der Jesuit das Auftreten der Person Christi auf der Bühne. Aus dem hat die Revolution ein Ende gemacht.

— Akademiker und Sozialdemokratie. In einer im Verlag Vorwärts erschienenen Schrift dieses Titels geht Wally Jepsler auf die Frage ein, wie es kam, daß in akademischen Kreisen das politische Interesse bis zur Revolution an Lebhaftigkeit sehr zu wünschen übrig ließ. Seit der Revolution hat sich darin eine Umwälzung vollzogen. Der überall sich ändernde Hunger nach Wissen von den politischen Parteien veranlaßt Wally Jepsler, eine Einführung in die große geistige Welt des Sozialismus zu geben.

Ihre Schrift umfaßt viel und baut sich in edler Form auf. An den Einwürfen und Zweifeln der Kreise, zu denen sie spricht, entwickelt sie ihre werbenden Gedanken. Ihr Wort hat Glaubens-Treue. Sie ist überzeugt: „Alle schöpferische Tat ist heute Sozialismus oder Sozialismus in seinem weitesten Sinne bedeutet Schöpfertum.“ Wally Jepsler legt dar, daß er auch die Kraft ist, die höchste Forderung gesellschaftlicher Gerechtigkeit in die Tat umzusetzen. Mit einer klaren Erörterung über das Verhältnis von Sozialismus und Individualismus endet die prächtige Schrift.

## Schwester, dort drüben . . .

Schwester, dort drüben im andern Land,  
Dein Sohn ist im Kampfe gefallen,  
Reiche mir heut' deine blaue Hand, —  
Du leidest gleich uns allen.

Schwester, dort drüben im andern Land,  
Mein Sohn ward im Kampfe getötet,  
Es hat in deinem Heimatland  
Sein Blut den Boden gerötet.

Mutter mit Mutter, und Frau mit Frau,  
Wir stehen nun klagend zusammen,  
Wir mischen unserer Tränen Tau,  
Die gleichem Jammer entstammen.

Wir schreiten, ein großes, tranenbesetztes Heer,  
Voran gegen Arme und Erde,  
Wir rufen ein hallendes: Nimmermehr!  
Lacht Recht und lacht Frieden werden!

Wir wollen zu freiem, frohem Haus  
Unserer Kinder Zukunft erbauen,  
Wir lächen den Streit und den Haber aus,  
Weltgemeinsam wir Frauen.

Denn Reimann.

## Die Frauen in Weimar.

Von Anna Blos.

Weimar ist nicht nur die klassische Stätte der Dichtertönen, es ist auch so recht eigentlich die Stadt, die für die ganze heutige Frauenbewegung von unendlicher Bedeutung ist. Auf Schritt und Tritt werden wir erinnert an die Frauen der Romantik, die um die Wende des 18. zum 19. Jahrhunderts hier gelebt und gelitten, gekleidet und gestritten haben. Jede war in ihrer Art eine Eberin, die Samen ausgebreitet hat, dessen Blüten und Früchte heute aufgehen, jede eine Pfadfinderin, die geholfen hat, das Dornengebüsch auszureißen, das den Frauen den Weg zur Freiheit so lange versperrt hat. Viele von ihnen, und es sind die, welche wir heute als die besten erkennen, sind geschmäht und verleumdet worden. Gar manche wurde verachtet als Blaustrumpf. Kaum eine, die nicht beklagt hat über die Vorurteile und Hemmungen, die man ihren Bestrebungen in den Weg gelegt hat. Ihrer wollen wir heute gedenken, wir, denen die Revolution die Bahn frei gemacht hat, mitzumirken an den großen Zielen nicht nur des deutschen Volkes, nein, der gesamten Menschheit. Mit Vorliebe haben sich die Frauen der Romantik Weltbürgerinnen genannt. Das wollen wir sozialistischen Frauen ja auch sein und in diesem Sinne unserer Geschichtsgenossinnen gedenken, die vor 100 Jahren uns neue Ziele zeigten.

Ich wohne in der Lottenstraße und da fallen mir gleich drei Frauen ein, von denen jede in ihrer Art dem Namen Charlotte

Bedeutung gegeben hat. Vor allem ist es wohl Charlotte von Stein, Goethes bedeutende Freundin, der er ein Denkmal gesetzt hat in seinen herrlichsten Frauengestalten: der Iphigenie und der Leonore Elze. Das feine Verständnis für kluge, sich lehrende, ringende Frauenseelen, dankt Goethe dieser Vorze. Dann die zweite Lotte, Charlotte von Raib, die sich des jungen Dichters so voll mütterlichen Verständnisses, voll liebenden Interesses annahm. Die Enge ihrer Umgebung suchte sie zu beleben und ihren Geist zu bereichern; unvergeßlich lebt sie als Freundin Schillers und Hölderlins in der Geschichte der klassischen Zeit Weimars. Dann die dritte Lotte, Schillers Gattin, Charlotte von Sengelsfeld. Auch sie voller Verständnis für den Feuergeist des Gatten, besetzt von dem Willen, ihm nicht nur Gattin sondern auch Freundin zu sein. Das wissen wir aus ihrem Briefwechsel mit ihrer Schwester Karoline, und damit kommen wir zu den drei Frauen, die den Namen Karoline tragen und die ebenfalls für die Frauenwelt von Bedeutung sind. Karoline von Wolzogen, Schillers Schwägerin, war eine der Frauen, die selbst schöpferisch tätig waren und die schwer gelitten hat unter dem Mangel an Bildungsmöglichkeit und Bewegungsfreiheit für die Frauen. Glücklich als sie war die zweite Karoline, die viel in Weimar weilte und zu Schillers und Goethes Freundeskreis gehörte, Karoline von Humboldt. Bei ihr denken wir besonders an das Prinzip, nach dem sie ihre Töchter erzog zu einer Zeit, wo die Erziehung der weiblichen Jugend so viel Bleigültigkeit begegnete. Als die großen Geister, Dichter, Künstler, die bei ihr aus- und eingingen, ließ sie ihren Einfluß auf ihre Töchter geltend machen. Aber sie gab nicht nur ihren Kindern, sie gab auch ihrem ganzen großen Freundeskreis, und sie gibt auch uns heute noch von ihrem reichen Wissen, ihrem feinen Empfinden in den zahllosen Briefen, die ein lebendiges Bild sind dessen, was diese Frau für ihre Umgebung bedeutet hat. Und nun die dritte, die bedeutendste Karoline, die als Gattin Schlegels in Weimar weilte. Diese Karoline, die als junge Witwe in Mainz in den Revolutionstagen um den Freiheitsbaum langte, die wegen ihrer aufrührerischen Bestrebungen in Haft genommen wurde, deren Geist und temperamentsvolles Wesen ihr den Reiz und Haß der Philister zuzog, war am weitesten ihrer Zeit voraus und gerade deshalb am wenigsten von ihr verstanden. Auch hier wissen wir aus den vielen Briefen an ihre Freunde, wie ihr Geist hungern mußte, wie ihre Seele nach Freiheit schrie. Und sie, die ihrer Zeit als emanzipierte galt, wie war sie so ganz lebendes Weib, als sie in Schelling den Mann fand, der ihr im schönsten Sinn des Wortes Gatte, Freund, Geliebter wurde.

Vergessen dürfen wir auch nicht Johanna und Adele Schopenhauer, die Mutter und Schwester des berühmten Philosophen. Sie galten den Weimarer Philistern als Blaustrümpf, weil sie noch etwas anderes trieben, als lachen, lriden und klatschen. Bei ihnen ging alles aus und ein, was in Weimar einen wissenschaftlich oder literarisch bedeutenden Namen trug. Wie weit sie ihrer Zeit voraus waren, zeigt der Ruf, den sie bewiesen, als sie Christiane Vulpius ihr Haus öffneten, ohne viel danach zu fragen, ob Goethes Biode zu ihr von Kirche und Obrigkeit ordnungsgemäß abgestempelt war. Nicht vergessen dürfen wir, wenn wir der Frauen gedenken, die Weimar ihren Stempel aufdrückten, der Großmutter unserer Selber viel zu früh gestorbenen Parzegegnistin Lily Braun. Die Emma hat ihr in dem Buch

# Don der Nationalversammlung.

## Wehrpflichtsantrag der Deutschen Volkspartei. — Die erste kurze Anfrage.

Ein Antrag der Deutschen Volkspartei ersucht die Regierung: Erfens sofort Maßnahmen zu ergreifen, die zur Herstellung von Sicherheit und Ordnung ein auf der allgemeinen Wehrpflicht gegründetes Volkstheer sicherstellen. Zweitens in diesem den Offizieren, Beamten und Unteroffizieren der Armee und Marine eine ihrer Verantwortung entsprechende dienstliche Stelle wieder zu verschaffen durch a) Zusammenfassung der Obersten Kommando- gewalt ausschließlich in der Hand der Reichsleitung, die sich durch den Kriegsminister vertreten läßt; b) Ersetzung der Soldatenräte bei den Truppen durch Vertrauensaus- schüsse, deren Tätigkeit sich auf die Kontrolle über Verpflegung, Urlaubverteilung, Disziplinardisziplin, Arbeitsdienst und Ver- mittlung von Beschwerden beschränkt; c) Wiedereinführung der alten Rangabzeichen bis zu einer befriedigenden end- gültigen Regelung der Uniformfrage; d) eine dem Dienstverhältnis entsprechende Regelung der Grupppläne.

Die erste kurze Anfrage ist vom Deutschnationalen Gehhart eingebracht worden. Sie lautet:  
Private Gemeinden und Distrikte der von den Alliierten Be- setzten deutschen Gebiete müssen für die feindlichen Be- satzungsbehörden so außerordentliche Aufwendungen machen, daß sie ohne Hilfe des Reichs nicht in der Lage sind, diese Lasten auf die Dauer zu tragen. Ist die Reichsregierung bereit, den be- treffenden Gemeinden und Distrikten die für die Heere der Alliierten gemachten Aufwendungen alsbald zurückzuerstatten?

## Interpellation über den Waffenstillstand.

Die Deutschen Volkspartei teilt u. Gen. haben folgende Interpellation eingebracht:  
Nach unumwundenen Meldungen hat die deutsche Waffe n- stillstandskommission mehrere für das deutsche Wirt- schaftslieben entscheidende Fragen ohne rechtzeitige Befragung und ohne ausreichende Mitwirkung der zur Verfügung stehenden Sach- verständigen Abmachungen von größerer Tragweite und ver- hängnisvoller Einwirkung auf das deutsche Wirtschaftsleben ge- troffen, so insbesondere bei Auslieferung der deutschen Handelsflotte und bei den Verhandlungen über die Kohlen- und Erzfrage.  
Ist die Reichsleitung bereit, der verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung unverzüglich eine Denkschrift über die bisher seitens der Waffenstillstandskommission geflogenen Verhand- lungen und getroffenen Abmachungen vorzulegen und inzwischen Auskunft zu erteilen, ob sie die Verantwortung für die bisher ge- troffenen Abmachungen übernehme und ob Vorkehrungen getroffen sind, daß in Zukunft weitere Zugeständnisse in wesentlich wirtschaft- lichen und finanziellen Fragen nicht ohne Dinsugiehung von Sachverständigen gemacht werden?  
Ist die Reichsleitung ferner bereit, die Waffenstillstandskom- mission dem Auswärtigen Amt zu unterstellen?

## Aus der sozialdemokratischen Fraktion.

### Deutschösterreichische Unterstaatssekretäre.

Die sozialdemokratische Fraktion bestellt zu ihren Wort- führern in der politischen Zentraldebatte die Abg. Keil, Hoch und Neerfeld. Als Unterstaatssekretär für das Reichs- postamt wird von der sozialdemokratischen Fraktion der bis- herige Referent für Beamtenfragen, Taubadel, in Aussicht genommen. Von Posten eines Unterstaatssekretärs im Reichs- schatzamt will man Dr. Renner oder Dr. Bauer in Wien anbieten. Durch die Hebernahme eines deutschen Staatsamtes würden die deutschösterreichischen Genossen ohne weiteres deutsche Reichsangehörige.

## Ein Frauenruf in der Nationalversammlung.

Seitens der weiblichen Abgeordneten sämtlicher Pra- tionen wird an die Nationalversammlung ein Antrag etwa fol- genden Wortlauts vorbereitet: „Die deutschen Frauen und Kinder haben durch die völlige Absperrung Deutschlands während des Krieges unsagbar gelitten. Wir alle erhofften, daß mit der Ein- stellung des Blutvergießens auch dieses furchtbare Kampfmittel nicht weiter zur Anwendung kommen würde. Die Hunger- blockade ist jedoch nicht aufgehoben, sie ist verstärkt worden. Kranke, Schwache und Greise fallen in wachsendem Maße zum Opfer, und durch das große Sterben der Kinder und werdenden Mütter wird dem deutschen Volke und damit der ganzen Menschheit ein nicht wieder gut zu machender Schaden zugefügt. Wir fordern unverzügliche Aufhebung der Hungerblockade.  
Wir fordern sofortige Zurückführung der deutschen Kriegsgefangenen, die selbst Schwerstes gelitten haben und nach denen Eltern, Frauen und Kinder schmerzhaft Sehnsucht empfinden.  
Wir sind der festen Überzeugung, die Frauen und Mütter der ganzen Welt empfinden mit uns. Sie werden mit heiligem Eifer bemüht sein, in ihrem Lande für die Erfüllung dieser Forderungen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu wirken.“

## Zusammentritt der bayerischen Landes- versammlung.

Die Korrespondenz Hoffmann meldet die Einberufung des neugewählten bayerischen Landtages auf Freitag, den 21. d. M., nach München.

## Ein schwerer Zusammenstoß in Breslau.

### 9 Tote, 9 Schwerverletzte.

Breslau, 18. Februar. (Eigener Drahtbericht des „Vor- wärts“.) In Breslau fand heute vormittag eine Arbeitslosenver- sammlung statt, in der unter Führung der Unabhängigen be- schlossen wurde, bei den Stadtverordnetenwahlen eine besondere Liste aufzustellen. Im Anschluß daran fand unter Führung der Unabhängigen eine Demonstration statt. Zunächst wurde der Boden eines Wirtshäusers, der in diesen Tagen zurückgekehrte Frontsoldaten schwer beleidigt hatte, demoliert. Dann zogen die Demonstranten nach dem Unter- suchungsgefängnis, um dort zwei wegen angeblichen Landesverrats in Untersuchungshaft sitzende unabhängige Genossen mit Gewalt zu be- freien. Während mit dem Oberstaatsanwalt über die Frei- lassung der beiden Inhaftierten verhandelt wurde, stieg die Zahl der unter dem Gerichtsgelände versammelten Demonstranten auf mehrere Tausend. Die herbeigeeilte Sicherheitswache, die den Auflauf zerstreuen wollte, wurde tätlich ange- griffen und entworfen. Auch die hinzugezogene Ver- stärkung wurde angegriffen und war gezwungen, von der Waffe Gebrauch zu machen. Im Verlauf des Kampfes gab es 9 Tote und 9 Schwerverwundete. Daraufhin zerstreuten sich die Demonstranten. Unter den Toten befanden sich drei Jugend- liche und ein Mitglied der kommunistischen Partei.

# Kadel verhaftet.

Der russisch-bolschewistische Agitator Karl Kadel ist gestern in Berlin verhaftet worden.

Karl Kadel, der aus Galizien stammt, längere Zeit in Deutschland lebte und später eine Stelle der bolschewistischen Kos- tauer Regierung wurde, gehörte zu den Hauptkäufern der blutigen Januarwirren, zu den Hauptinstigatoren der Spar- talistischen Unruhen. Auf dem Parteitag des Spartakusbundes ver- kündete er als sein Ideal den gemeinsamen neuen Krieg Aus- lands und des Bolschewismus eroberten Deutschland gegen die Entente. Die bolschewistische Regierung Rußlands duldet keine Ein- griffe der Ausländer in ihre Angelegenheiten und ist bekanntlich zur Vereitelung eines dunklen gegen sie gerichteten Unternehmens auch nicht vor der Verhaftung von diplomatischen Vertretern des Auslandes zurückgeschreckt. Indem Deutschland auf den früher öster- reichischen und jetzt russischen Staatsangehörigen die Geleise in An- wendung bringt, zeigt es, daß es auch seinerseits eine Einmischung fremder Regierungen in seine inneren Angelegenheiten nicht zu dulden gewillt ist.

## Die Verhaftung.

Kadel wurde in seinem spartakistisch-bolschewisti- schen Propaganda-Bureau, das sich in einem wes- tlichen Berliner Vorort befindet, verhaftet und in das Zellen- gefängnis in Moabit gebracht.

Kadel war nach der Niederwerfung des Spartakusbundes nach Berlin zurückgekehrt, nachdem er es vorgezogen hatte, für etwa 10 Tage zu verschwinden. Er war inzwischen in Wien gewesen und hatte von dort neben mehreren Gefinnungsgenossen eine Wiener Spartakistin nach Berlin mitgebracht. Kadel vermachte nach dem Tode Liebknechts und Rosa Luxemburg alles Aufsehen. Er hängte ganz im geheimen die Fäden mit den Spartakisten wieder an und wech- selte seine Quartiere jedoch fast täglich. In Kadel's Besitz befand sich eine kleine Apotheke mit den verschiedensten Giften. Er war so misstrauisch, daß er nach dem Genuß fast jeder Speise oder von Getränken

## Gegengifte

nahm, da er stets in der Befürchtung lebte, von seinen politischen Gegnern vergiftet zu werden. Er wechselte ständig die Kleidung und ließ bald in Zivil, bald in deutscher Militäruniform umher. Vor einigen Wochen richtete Kadel in der Wohnung eines seiner Freunde, der als Arzt auftrat, ein

## großes Propaganda-Bureau

ein. Kadel trat unter den Namen Dr. Freund oder Dr. Necker auf und ließ durchblicken, daß er mit einer neuen Erfindung be- schäftigt sei. In diesem Propaganda-Bureau ließen die Fäden zu- sammen, die sich über ganz Deutschland erstreckten. Seine Sekre- tärin war in Bremen, Braunschweig und in Weimar tätig und versorgte die dortigen Kommunisten mit Geld, an dem Kadel keinen Mangel hatte. Sein Werk war die Gründung des Spartakus-Bundes in Weimar. Kadel hat vor allem die Beziehungen zu Eichhorn aufgenommen, der ebenfalls wieder in Berlin weilen soll. Auf Kadel's Verhaftung war eine Prämie von 20000 Mark ausgelegt. Seit einigen Tagen war es einem Kriminal- beamten nun gelungen, sich an Kadel's Fersen zu heften. Er hatte herausgefunden, zu welchen Zeiten Kadel in seinem Bureau zu arbeiten pflegte und er hatte ferner ermittelt, daß am Abend eine Spartakistensammuntunft stattfindend sollte, an der angeblich auch Eichhorn teilnehmen wollte.

Am Nachmittage geg um Uhr rief der Kriminalbeamte, nachdem Kadel kurz zuvor das Haus betreten hatte, beim Regiment Rein- hard an und teilte mit, daß Kadel in seinem Bureau wolle. Er bitte sofort um Unterstüzung. Darauf begab sich ein Offizier mit 6 Mann nach dem Westen. In unauffälliger Weise näherte man sich dem spartakistischen Bureau und nachdem noch andere Truppen alle Aus-gänge umstellt hatten, drang man in das Gebäude ein. Kadel befand sich mit seiner Sekretärin in seinem Privatbureau. Er trug einen Stroghenmantel und hatte noch immer den schmalen Vorderrand, der ein charakteristisches Merkmal seines Stieflezes war. Der Kri- minalbeamte trat auf Kadel zu, der in Unbetrocht der bewaffneten Macht keinerlei verdächtige Bewegung machte, auf ihn zu und sagte: „Sie sind Karl Kadel. Ich verhafte Sie!“ Kadel behauptete, daß hier

## ein „Jertum“

vorliege. Er sei ein Arzt und habe mit dem Gefaschten nicht das geringste zu tun. Als der Beamte jedoch sich nicht verblüffen ließ und die Sekretärin ebenfalls verhaftete, sagte Kadel: „Garantieren Sie mir für mein Leben? Darf ich hoffen, daß mir unterwegs nichts passiert?“ Der Offizier sagte ihm hierauf vollen Schutz zu. Kadel zog daraufhin seinen Gehpelz an und wurde unter harter Bededung in einem Auto, das mit Revolverkanonen besetzt war, um den Gefangenen vor etwaigen Angriffen zu sichern, abgeführt. Alle in dem Hause befindlichen Personen wurden ebenfalls verhaftet und abgeführt. In dem Bureau Kadel's fand man eine Unmenge bolschewistisches Propagandamaterial, das beschlagnahmt wurde. Aus den vorhandenen Listen dürfte man wichtige Aufschlüsse erhalten.

Kadel wurde dann

## zum Regiment Reinhard

gebracht, wo er zuerst dem Oberleutnant v. Kessel verhört wurde. Kadel, der einen sehr niedergeschlagenen Eindruck machte, beant- wortete idemal die Frage, ob er der Gefaschte sei, sofort be- jahend. Hierauf wurde Kadel vom Oberst Reinhard verhört, so- dann unter harter Bededung in das Zellengefängnis Moabit über- geführt.

Oberleutnant v. Kessel machte folgende Angaben: Der Ver- haftete erklärte Oberst Reinhard während des Verhörs, er (Kadel) sei Mitglied der russischen Regierung und als solches hier tätig. Er erklärte ohne Aufforderung:

„Ich bin von Richard Müller und Wolfenbüchel Herbergrufen worden.“ (1. Red.)

Wie das Regiment Reinhard mitteilt, soll der ebenfalls bekannte Spartakusführer Dr. Revi in München verhaftet worden sein.

## Einigung in Münster.

Bei den Verhandlungen des Generalskommandos des VII. Armeekorps mit einzelnen Vertretern des Generalsoldatenrats wurde eine Einigung erzielt. Der Generalsoldatenrat verpflichtete sich, bis zur endgültigen Streikannahme der Regierung die Ausführung seiner gegen die Regierung gerichteten Beschlüsse zu unterlassen und nichts gegen das Generalskommando zu unternehmen. Die Verhandlungen zur Reuwahl des Korpsoldatenrats werden sofort aufgenommen.

Reine Republik Rheinland-Westfalen! Vom Rhein wird uns gemeldet: Die von verschiedenen Vätern verfassende Meinung, der Oberbürgermeister von Köln, Wenzel, habe die Rheinisch- Westfälische Republik ausgerufen, entbehrt jeder Begründung.

# Die Plünderungen im Schloß.

Die Matrosen, die das Artiumwirat Dujalowski-Kaiser-Montons und damit die Zivilherrschaft kürzten, warfen alle hinaus, die sie voranden. Ihr erster Kommandant und damit der letzte des Schloßes wurde der Matrose Bizogrel. Er ging am nächsten Tage mit seinem Adjutanten nach dem Marßall. Hier fragte ihn der Kapitänleutnant Bretschneider, was er wolle, und verlangte einen Ausweis über sein Schloßkommando. Bizogrel erwiderte, er brauche keinen Ausweis. Es kam zu einer erregten Auseinander- setzung, Bretschneider griff zur Pistole und schoß den Kom- mandanten und seinen Adjutanten nieder. An- gesichts der beiden Leichen fielen die Matrosen über Bretschneider her und schlugen ihn mit dem Kolben tot. Den Kommandoposten übernahm der Matrose Wille. Die Räume wurden alle befestigt und alle wurden systematisch ausgeplündert. Die Zahl der Matrosen wurde immer größer und mit ihnen stieg die Zahl der unruhigeren Elemente, die nur das Schloß bevölkerten. In dieser Zeit ver- schwanden die kostbaren Gemälde und die Schätze aus den erbrochenen Kaminen. Es wurde so toll, daß besonnene Leute doch daran dachten, endlich wieder etwas Ordnung zu schaffen und den Plün- derungen Einhalt zu tun. Wille wurde abgesetzt und der Matrose Schmidt zum Kommandanten gewählt. Schmidt richtete eine besondere Kriminalabteilung ein. Dieser gelang es auch, viele Beutestücke wieder herbeizuschaffen. Aber die Plünderungen dauerten fort. Am 26. November räumten die Matrosen zum größten Teil das Schloß. Nur eine Wache von 60 Mann und die Kriminal- abteilung blieben zurück. An diesem Tage erschien plötzlich ein neuer Kommandant, der nannte, ein Graf Metternich, früherer Ad- rasserleutnant. Er vertauschte die Reiteruniform mit der eines einfachen Matrosen. Sein Adjutant wurde Wille. Zugeteilt wurde ihm außerdem der entlassene frühere Leutnant Dorrenbach. Dorrenbach passierte mit Liebknecht, versuchte diesem und seiner Spartakistenbewegung die Marßallmatrosen zuzuführen, entließ dann und soll jetzt an der Wasserfront wieder „tätig“ sein. In der Nacht zum 8. Dezember fielen Matrosen über das Lebens- mittelmagazin des Schloßes her. Die Matrosenposten, die es be- wachen und schützen sollten, vereinigten sich mit den Angreifern. Die vereinigten Mäuler erbrochen die Räume mit Gewalt und plün- derten sie aus. Jetzt griffen als Hüter der Ordnung die Marßall- matrosen ein und verhafteten die Plünderer. Das geschah aber dem ehemaligen Kommandanten Montons nicht. Der gewerbmäßige Verbrüder, der die Zeit seiner Herrschaft auszunute, um mit dem Parzerouto zu plündern, setzte einen Putsch auf das Poli- zeiparlädium in Szene und es gelang ihm auch, die Gefange- nen wieder zu befreien. Am 9. Dezember erklärte Metternich, daß er die Verantwortung nicht länger tragen könne und schied von seinem Posten als Schloßkommandant. Ihm folgte der Matrose Kadize, der zehnte Kommandant. Er versuchte durchzugreifen, aber die Diebstähle hörten auch unter seiner Herrschaft nicht auf. Erst mit der Einnahme des Schloßes nach der schwereren Beschickung und der Verlegung der Matrosen nach dem Marßall nahmen sie ein Ende.

Ausgeplündert wurden alle Räume bis auf zwei Wohnungen. Hier hatten sich eine Krankenwärterin und der Pressevertreter Ma- trosen Erdmann niedergelassen. Sie sorgten dafür, daß ihre Räume unberührt blieben. Das Vortragszimmer des Kaisers war ver- schlossen und zum Öffnen bedurfte es besonderer Schlüssel, über die die Plünderer nicht verfügten. Die Zahl der gestohlenen Gegen- stände geht in die Tausende. Manches ist schon gefunden oder an- gehalten worden, wo es ankamte. Vieles andere ist durch unvor- sichtigen Handel unter die Leute gekommen. Auch die wilden Händler aus dem Schloßhauer Viertel, der Weinmeisterstraße usw. hatten manches Stück zu Spottpreisen an sich gebracht, weil die Diebe den Wert gar nicht kannten. Mancher Unbekannte hat auch von ihnen wieder billig gekauft.

## Opfer der „Vorwärts“-Käuber.

Gegen fünf Mitglieder der Besatzung des „Vor- wärts“-Gebäudes richtete sich eine Anklage wegen Land- friedensbruchs und Teilnahme an einem bewaffneten Raub, welche gestern die 8. Strafkammer des Landgerichts I unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Scheifers beschlagnahmt. Aus der Unter- suchungshaft wurden vorgeführt der Einrichter Karl Baumgart, der 17jährige Arbeiter Karl Schura, der Hilfsarbeiter Philipp Kühner, der 18jährige Kraftwagenführer Richard Jffer, und der 18jährige Wollmann Eduard Hirsch aus Oppeln. — Der Angeklagte Baumgart war von der Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik rekonvalescent. Am 6. Januar habe er sich einem Raubzuge angeschlossen und dort sei er nach dem „Vorwärts“-Gebäude geführt worden. Am nächsten Tage habe man ihm eine Parabellum-Pistole mit Munition in die Hand gedrückt, da er aufpassen sollte, ob von den Führern der Besatzung „Schiedlungen“ unternommen würden. Es hieß allge- mein, daß die Führer die Lebensmittel nicht ordnungsmäßig ver- teilten, sondern hinterher verschoben. Auch im Raubraube sei in einem Weinsteller gelöst worden, er selbst habe ein paar Leute, die gelöst hatten, abgeholt. — Der Angeklagte Schura ist auf den Rat einiger Bekannten, die ihm sagten, „es gebe was zu sehen“, nach dem Marßall mitgezogen und von dort nach dem „Vorwärts“, wo er ein Gewehr mit Patronen ausstehend erhielt, obwohl er mit einem solchen überhaupt nicht umzugehen verstand. Er habe dann am Freitag an der Alexandrinenstraße 2 Stunden Wache gehalten. Als in der Nacht zum Sonnabend die Schierelei losging, sei er, als die erste Granate einschlug, sofort in den Keller gelaufen, da er sich „drücken“ wollte. — Vom Staats- anwaltschaftsrat Ohjan wurde auf das Reqnais eines Malers Degner Bezug genommen, dem der Angeklagte Schura erzählt hatte, daß er tüchtig auf die „Suppengarde“ geschossen habe. — Schura bestritt dies jetzt und behauptet, er habe damals bloß rekonvalescent. — Der Angeklagte Kühner, 17 Jahre alt, wollte am Freitag, den 10. Januar, an einem Raubzuge teilnehmen, der sich am Heindrichsplatz versammelte und gegen die „weiße Garde“ demonstrieren sollte; er habe aber die Zeit verschlafen und sei des- halb aus Requirer nach dem „Vorwärts“-Gebäude gegangen. Hier sollte er als Ordnungs- beschliffel werden. Am Freitag gegen Abend erhielt er ein Gewehr mit Patronen. — Der Angeklagte Jffer hat sich nach seiner Entlassung vom Heere um Arbeit bemüht, fand aber keine. Eines Tages sei ein Mann in seine Wohnung gekommen und habe ihm gesagt, er solle nach dem „Vor- wärts“ kommen und dort ein Auto fahren. Er habe geglaubt, es handle sich um eine Stellung in dem ordnungsmäßigen Stellung- betriebe. Am Freitag habe er endlich den Auftrag erhalten, einen Delegierten in einem Personenkraftwagen nach dem Rissehaus zu fahren. Als er abfuhr, seien mehrere Leute auf den Wagen gesprungen, die auf diese Weise das Gebäude verlassen wollten. — Der Angeklagte Hirsch hatte sich bei dem Grenzschar in Oppeln einstellen lassen. Von dort kam er ohne Urlaub wieder nach Berlin und wurde hier an den „Moten Soldatenbund“ in der Besselstraße gewiesen. Von diesem wurde er schließlich nach dem „Vorwärts“-Gebäude geschickt. — Der Vertreter der Anklage hielt die Angeklagten des Aufruhrs und des Landfriedensbruchs für schuldig und beantragte, da es sich um einen ganz brutalen Eingriff in die Pressefreiheit handele, Gefängnisstrafen von 6 Mo- naten bis zu 1 1/2 Jahren. — Das Urteil lautete gegen Baum- gart auf 9 Monate, gegen Schura und Kühner auf je 5 Monate und gegen Jffer auf 7 Monate Gefäng- nis unter Anrechnung von je 8 Tagen 4 Wochen Untersuchung- haft. Die Sache gegen Hirsch wurde vertagt, da nicht feststeht, ob er nicht noch Soldat ist.

Das Mandat Eberts. Infolge seiner Wahl zum Reichsprä- sidenten scheidet Ebert aus der Nationalversammlung aus. Der nächste auf der Liste seines Wahlkreises (Kellom-Beestow) ist Hein- rich Schulz. Da dieser in Oppeln gemäß ist und dort an- genommen hat, rückt an Eberts Stelle der Metallarbeiter Franz Kuzow.

# Gewerkschaftsbewegung

## Der Streik in den Waren- und Kaufhäusern.

Gestern nachmittags hielten die kaufmännischen Angestellten der Waren- und Kaufhäuser zwei Massenversammlungen ab. Die eine tagte im Zirkus Busch und als derselbe überfüllt war, wurde eine zweite Versammlung im Luftgarten abgehalten. Beide Versammlungen nahmen eine Resolution an, worin sich das kaufmännische Personal mit den streikenden Handelsarbeitern solidarisch erklärt. Ein Vertreter des Transportarbeiterverbandes dankte den Handlungsgehilfen im Namen der Streikenden für ihr solidarisches Verhalten und versicherte ihnen, die Arbeiter würden im gegebenen Falle den Handlungsgehilfen ebenfalls volle Solidarität erweisen. Der Vertreter des Transportarbeiterverbandes betonte, daß sich dieser Streik lediglich um die Anerkennung des vom Einigungsamt gefällten Schiedspruchs dreht, den die Unternehmer ablehnen.

Die Solidarität der Handlungsgehilfen hat sich übrigens schon praktisch bewiesen, ehe der vorstehende Versammlungsbeschluss gefaßt war, denn die Warenhäuser hatten am Mittwoch früh ihre Verkaufsstellen gar nicht geöffnet, weil nicht nur die Arbeiter, sondern auch das kaufmännische Personal nicht erschienen war. Die Zahl der Ausständigen (Handelsarbeiter und kaufmännisches Personal zusammen) beläuft sich auf rund 90 000. Mehrere große Kaufhäuser, die am gestrigen Morgen noch ihre Läden geöffnet hatten, schlossen im Laufe des Tages, nachdem sich das kaufmännische Personal den Streikenden angeschlossen hatte. Auf der anderen Seite haben bereits gestern einige Firmen den Schiedspruch anerkannt. In diesen Geschäften ist die Arbeit wieder aufgenommen worden.

Die Vereinigung von Angestellten in Handel und Industrie, die gewerkschaftliche Organisation der leitenden Angestellten, hat dem Reichsarbeitsamt und dem Demobilisierungsamt ihre Vermittlung angeboten.

Heute, Donnerstag, 1 Uhr, sollen wieder Massenversammlungen zur Wiederherhaltung über die Streiklage stattfinden.

In später Abendstunde wird uns gemeldet:

Die Vereinigung der Angestellten in Handel und Industrie, die gewerkschaftliche Organisation der leitenden Angestellten in dem Reichsarbeitsamt und dem Demobilisierungsamt hat ihre Vermittlung angeboten.

## Der Streik in den Groß-Berliner Versicherungs- betrieben.

Nachdem am Dienstag in einer Riesenversammlung der Angestellten in der Börse der Streik für Mittwoch früh beschlossen worden ist, sind nunmehr die Versicherungsangestellten Groß-Berlins in den Ausstand getreten. Es handelt sich darum, bis zum Abschluß eines Tarifvertrages zwischen dem Unternehmerverband und den in Frage kommenden korrespondierenden Angestellten-Organisationen ein Gehaltsprovisorium zu schaffen.

Da die Verhandlungen infolge des geringen Entgegenkommens der Unternehmer zu keinem Resultat geführt haben, sind die Angestellten nunmehr zu diesem Kampf gezwungen worden. Die geringen Gehälter der Versicherungsangestellten sind ja hinreichend bekannt, einzelne Gesellschaften haben die Forderungen auch als berechtigt anerkannt. Soweit sich bis zur Stunde übersehen läßt, ist der Streik allgemein. Die Angestellten der Subdirektionen versammelten sich heute, Donnerstag, 10 Uhr vormittags, in den Sophienkafé, die der Groß-Betriebe betriebsweise.

## Die Kündigung des Tarifs der Cafékellner.

Am Mittwoch nahm eine stark besuchte Versammlung der Kaffeehausangestellten Stellung zu der von den Unternehmern ausgesprochenen Kündigung des erst kürzlich abgeschlossenen Tarifvertrages. Der Referent, Sektionsleiter Gehrke, sagte, es könne ausgedehnt werden, daß Kaffeehauskellner in einzelnen Fällen Trinkgeld genommen, vielleicht auch gefordert haben. Das sei nicht zu billigen, es erkläre sich aber daraus, daß eine Gewohnheit, die seit jeher bestand, nicht von jedem mit einem Schläge überwinden werden könne. Aber das sei ja nicht der wahre Grund der Tarifkündigung. Vielmehr sei es den Arbeitgebern darum zu tun, daß der durch den Tarif eingeführte feste Lohn sowie der Achtstundentag wieder beseitigt werde. Die Arbeitgeber wollen zurück zu dem alten System, das den Kellner im wesentlichen auf Trinkgelde verweise. Die Angestellten aber wollen von einer Rückkehr zum alten System nichts wissen. Es sei auch nicht richtig, wenn die Unternehmer behaupten, die Kellner seien nach der Einführung des festen Lohnes in der Bedienung der Gäste nachlässig geworden und der Besuch der Kaffeehäuser sei deshalb zurückgegangen. Richtig sei dagegen, daß die Unternehmer die Preise um 100 Proz. und mehr hinaufgesetzt haben. Das sei durch die Lohn-erhöhung nicht gerechtfertigt, es erkläre aber die Wut der Angestellten.

Ein Diskussionsredner vertrat die Ansicht, wenn ein Gast einem Kellner aus freien Stücken ein Trinkgeld gebe, so sei das eine Privatangelegenheit, die den Arbeitgeber nichts angehe. Die Annahme von Trinkgeldern, die den Kollegen manchmal geradezu aufgedrängt wurden, dürfe nicht als Entlassungsgrund gelten. Trinkgelder zu fordern, sei natürlich nicht fair.

Verbandsvorsitzender Feiste wies demgegenüber auf die Kündigung des Tarifs durch die Kaffeehausbesitzer sei ein Vorstoß gegen den ganzen Berliner Tarif und auch gegen die tariflichen Bestimmungen in der Provinz. Die Unternehmer möchten den alten Zustand wieder herbeiführen. Das würden sich die Angestellten unter keinen Umständen gefallen lassen. Es dürfe aber nicht verlangt werden, daß die Kellner auch einen Teil der Schuld an dem Vorgehen der Kaffeehausbesitzer haben. Nachdem der feste Lohn durch Tarif eingeführt sei, müßten die Kellner unbedingt auf Trinkgeld verzichten. Wer das nicht tue, der verstoße gegen den Tarif und habe keinen Platz in der Organisation. Der Verband habe das Trinkgeldsystem stets als unmoralisch bekämpft. Dieser Standpunkt würde sich nicht mehr halten lassen, wenn Kollegen noch Trinkgeld nehmen, nachdem das Trinkgeldsystem durch festen Lohn beseitigt ist.

Anderer Redner wandte dagegen ein, daß der Wochenlohn von 100 M. nicht ausreichte. Wollte man den Grund zur Annahme von Trinkgeld beseitigen, dann müsse der Lohn erhöht werden.

Die Versammlung nahm einstimmig eine Resolution an, welche gegen die Kündigung des Tarifs protestiert und erklärt, mit aller Entschiedenheit an der festen Entlohnung und am Achtstundentag festzuhalten.

## Lohnbewegung der Mühlenarbeiter.

Die in den Mühlen Berlins beschäftigten Arbeiter fordern die Erhöhung des Wochenlohnes um 25 M. für Männer und 15 M. für Frauen. Die Leitung des Branereis- und Mühlenarbeiterverbandes hat mit den Vertretern der Unternehmer verhandelt, aber sehr wenig Entgegenkommen gefunden. Die Unternehmer erklärten, ohne daß ihnen der Mählohn erhöht werde, könnten sie die Lohnzulage in der geforderten Höhe nicht bewilligen. Auf eine Erhöhung des Mählohnes sei aber jetzt keine Aussicht vorhanden. Die Unternehmer wollen Höchstlöhne bewilligen und eine wöchentliche Zulage von höchstens 10 M. Wenn also die Differenz zwischen dem gegenwärtigen Lohn und dem bewilligten Höchstlohn geringer ist als 10 M., dann würde auch die Zulage dementsprechend geringer sein. Infolgedessen würde ein Teil der Arbeiter überhaupt keine Lohnerhöhung bekommen, bei anderen würden sich die Wochenlöhne nur um 8 bis 7 M. erhöhen. Die von den Unternehmern gebotenen Höchstlöhne bewegen sich bei den verschiedenen Kategorien der Mühlenarbeiter zwischen 70 und 78 M., bei den Maschinenf. Heizern und Handwerkern sollen sie 85 M. und bei den Frauen 40 M. betragen.

Eine am Sonntag abgehaltene Versammlung der Mühlenarbeiter lehnte das Angebot der Unternehmer einstimmig ab und beschloß, das Einigungsamt des Gewerbegerichts anzurufen.

Verantwortlich für Politik: Ernst Böhler, Charlottenburg. Für den übrigen Teil des Blattes: Alfred Scholz, Reinhold; für Anzeigen: Theodor Klose, Berlin. Verlags-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Norddeutscher-Verlag und Verlagsanstalt Paul Senner & Co. in Berlin, Lindenstraße 3, 10178.

## Kneifer oder Brille?

(Nachdruck verboten.)

Was empfiehlt der Augenarzt? — Die Nachteile der alten Kneiferkonstruktion. — Ermüdendes Schielen. — Schläferungen, Kopfschmerzen, Nervosität durch schlechthaltende Kneifer. — Wie hilft man dem ab? — Die Erfindung des Kneifers. — Kolumbus und der Kneifer. — Ein Kneifer, der auch beim Schielen hilft. — Ein Kneifer, der den Schielen vorbeugt. — Die Brille überflüssig. — Nur ein Kneifer für Nähe und Ferne.

Bis vor kurzem haben alle Augenärzte die Benutzung des Kneifers sehr ungern und verordneten ausschließlich Brillen, und heute noch raten viele entschieden vom Kneifer ab.

Soweit es sich um einen Kneifer gewöhnlicher Konstruktion handelt, haben sie durchweg recht, denn ein solcher kann unter Umständen mehr schaden als nützen.

Bei der Brille stehen die Gläser wagerecht nebeneinander und senkrecht vor dem Auge. Der Brennpunkt der Gläser steht richtig vor der Pupille, und das Auge sieht infolgedessen gerade durch den Brennpunkt hindurch. In dieser Stellung verbleibt die Brille auch bei heftigen Kopfbewegungen.

Anders beim gewöhnlichen Kneifer. Ob die Gläser einigermassen wagerecht nebeneinander stehen (ganz ist es fast nie der Fall), das kommt ganz darauf an, ob der Rahmen sehr breit oder sehr schmal ist. Je schmäler er ist, desto mehr hängen die Gläser nach abwärts, und desto mehr rückt der Brennpunkt nach der Nase zu, so daß das Auge

nicht mehr durch den Brennpunkt, sondern oberhalb und seitwärts desselben durch den Rand des Glases sieht.

Hierdurch wird es in eine schiefende Stellung gezwungen und diese anstrengende Stellung verursacht mit der Zeit Schläferungen, Kopfschmerzen und nervöse Erscheinungen. Zu letzteren trägt auch das schlechte Halten des Kneifers und die dadurch bedingte fortwährende Beunruhigung seines Trägers viel bei; manchem wird schon allein hierdurch die Benutzung von Augengläsern gründlich verleidet.

Außerdem aber hat ein solcher gewöhnlicher Kneifer die Neigung, vornüber zu fallen, so daß die Fläche des Glases schiefling zur Blickrichtung steht. Dadurch wird das Bild aber immer etwas verzerrt, um so mehr, je schärfer das Glas ist.

Die Bestrebungen, hier Abhilfe zu schaffen, sind sicher fast so alt wie die Erfindung des Kneifers selbst, aber es ist eine noch ältere Erfahrung, daß die einfachsten Gebrauchsgegenstände gerade infolge ihrer Einfachheit am schwersten zu verbessern sind. Siehe Ei des Kolumbus!

Alle Bemühungen führten wohl zur Besserung des einen oder anderen Nebelstandes, die meisten Fehler aber blieben.

Die erste glückliche Lösung des Problems, einen Kneifer zu konstruieren, der alle Vorzüge der Brille ohne ihre Nachteile hat, brachte der Bohmann-Kneifer.

Dieser Kneifer hat vor allen Dingen infolge seiner zwar sehr raffiniert erdachten, aber trotzdem sehr einfachen Konstruktion den Vorzug, daß er unbedingt fest sitzt, selbst bei Personen, bei denen sonst

kein Kneifer halten will. Trotzdem reibt oder drückt er nicht lästig, sondern sitzt so weich und angenehm wie eine outpassende Brille.

Er fällt nicht vornüber, sondern der Federbügel lehnt sich leicht in die Augenhöhle hinein, er hängt nicht seitwärts herab, sondern sitzt wagrecht genau vor den Augen. Er entlastet deshalb das Gesicht nicht im geringsten, wie es die hängenden, oft mit Mähe balancierten, plump aussehenden Kneifer alter Konstruktion tun.

Jeder Arzt, der den Bohmann-Kneifer in die Hand bekommt, wird erklären, daß er die schwerfällige und entstellende Brille wirklich überflüssig macht.

Das elegante und sehr unauffällige Aussehen dieses Kneifers aber hat ihn besonders in der Damenwelt lieb und unentbehrlich gemacht. Zahlreiche freiwillige Anerkennungsbriefe bestätigen dies. So schreibt u. a.:

Herr R. Rudolph, Dautsburg:

„Ich fühle heute nach mehrwöchentlichem Tragen des Kneifers mitteilen, daß ich mit demselben sehr zufrieden bin. Es ist bei weitem der beste Kneifer, den ich gehabt habe.“

Weitere freiwillige Zuschriften lauten:

Der Kneifer entspricht meinen vollen Erwartungen. Auch habe ich mich nach mehrwöchigem Gebrauch desselben davon überzeugt, daß der Doppelfokus (zum gleichzeitigen Fern- und Nahsehen) für die Ausübung meines Berufes als Fabrikförster außerordentlich praktisch ist.

H. Reuter, Fabrikförster, Plauen i. S.

„Ganz besonders angenehm empfinde ich es, daß der Kneifer trotz der durch meine sehr hohe

Gläsernummer bedingten ungewöhnlichen Schwere der Gläser fest sitzt, ohne zu drücken. Es ist mir bisher eben wegen der schweren Gläser unmöglich gewesen, einen Kneifer zu tragen, trotzdem ich seit etwa 10 Jahren die verschiedensten Modelle probiert habe.“

Friedrich Säh, Czarnotwanz.

Bemerkte gleichzeitig, daß ich die Ausföhrung des Kneifers gegenüber den jetzigen Fingerkneifern für eine bedeutende Verbesserung halte und nicht verfehlen werde, den Kneifer in Kollegenkreisen zu empfehlen.

H. Gollborn, Effen.

Die patentierten Bohmann-Kneifer werden nur seitens der Orthozentrischen Kneifer-Gesellschaft m. b. H. in Berlin, Postbamer Straße 184a, hergestellt und sind nur allein von dieser Firma zu beziehen. Man beachte genau die Hausnummer hundertvierunddreißig A mit der Nummer Bohmann-Kneifer, da häufig dadurch Irrtümer vorkommen, daß sich ganz in der Nähe ein optisches Geschäft unter ähnlicher Benennung in viel auffälligerer Lage befindet. Die Orthozentrische Kneifer-Gesellschaft Berlin unterbietet keine Niederlagen oder Filialen, sondern liefert nur direkt an das Publikum. Gründliche Augenprüfung wird zu jeder Zeit kostenlos gewährt.

Auswärtige Abnehmer werden gebeten, Prospekt 2E zu verlangen, und bekommen dann gleichzeitig Mitteilung, welche Angaben erforderlich sind, um einen unter Garantie taublos sitzenden Bohmann-Kneifer zu erhalten.

## Fernsprecher, Mechaniker, Junker!

Eilt herbei! Helft der Garde-Kavallerie-Schützen-Division!

Sie schützt unser Vaterland u. stützt die heutige Regierung!

Der Division, gez. Hauptmann Petri.

Uniformen, wenn vorhanden, mitbringen!

Bedingungen: Frei Verpflegung und Unterkunft, mobile Löhnung, 5.— M. tägliche Zulage.

Meldung: Freiwilligen-Zentrale Garde-Kavallerie-Schützen-Division, Nürnberger Str. 70.

## Fernsprecher — Junker!

Für den Schutz unserer bedrängten Ostmark werden dringend

## Fernsprecher und Junker der Nachrichtentruppe

gesucht, die sich freiwillig u. d. befallenen Bedingungen verpflichten (mobile Löhnung, 5 Mark tägliche Zulage, weitere 4 M. Zulage bei Verwendung außerhalb der Grenze, freie Unterkunft, Verpflegung und Verpflegung).

Meldung zum Empfang von Fahrtauschen und Nachrichtentruppe beim nächsten Bezirks- oder Garnisonkommando.

Ich bitte die Angehörigen meiner alten Abteilungen, sich recht zahlreich zu melden.

Hauptmann Surén,

Gruppenführer Kommando 652 beim Generalkommando 3. S. 52 Jüterburg in Ostpreußen.

## Freiwillige

für das

## Feldartillerie-Regiment Nr. 83.

Ehemalige Angehörige des Regiments und auch gedienten Feldartilleristen aller Jahrgänge anderer Regimenter, die bereit sind, die Heimat zu schützen und Ruhe und Ordnung zu halten, wollen sich zwecks Bildung einer freiwilligen Bataillon beim unterzeichneten Kommando melden.

Die Freiwilligen erhalten Verpflegung, Quartier, Bekleidung, Löhnung mindestens 30 M., außerdem 5 M. Zulage pro Tag.

Verpflichtung auf strengste Disziplin, christliches Verhalten gegen die Landesbewohner und die Kameraden, Wahrung des privaten und militärischen Eigentums.

## Freiwillige vor!

3. Rheinisches Feldartillerie-Regiment Nr. 83 z. B. Lohne bei Besta (Oldenburg). Christiani, Major.

Fahrtkarte nach dem Regiment oder nächstem Bezirkskommando anzufordern.

## Freiwillige

aller Waffengattungen!

Helfet Euch sofort zum

## Schutz Oberschlesiens

beim Freiwilligen-

Detachment „Füllmann“,

Siemens-Oberrealschule,

Charlottenburg, Sophie-Charlotte-Platz.

Sektkorke,

Weinkorke,

Flaschenkapseln,

kauft zu hohen Preisen jedes

Quantum

Nachemstein, Charlotten-

burg, Windmühlstraße 3.

Phonographenrollen (alte),

Grammophonplatten (alte),

auch Abfälle davon, kauft jedes

Quantum zu hohen Preisen

Nachemstein, Charlotten-

burg, Windmühlstraße 3.

Existenz!

Schwarzschreiberei-Geschäft,

gute Bedienung, preiswert u. vor-

zuzufahren. Str. 107, P. 7 Exp. 5. 31

## Möbel

Moderne Küchen, große Auswahl, kann man reich und billig bei der Möbel- und Polsterwarenfabrik

R. Sommer,

Neue Königstraße 20.

## Eintritt in die

## Freiwilligen-Sicherheits-Kompagnien

## 3. Rheinischen Pionier-Bataillon Nr. 30

3. 3. in Halle bei Osnabrück (Friedensgarnison Koblenz).

Jeder wehrfähige Mann, der sein Vaterland liebt, trägt dazu bei, die neue Regierung gegen Umsturzbestrebungen jeder Art zu schützen und dem schwergeprüften Volke die notwendige innere Ruhe und Ordnung zu erhalten und, wo es nötig ist, wiederherzustellen. Nur eine starke, sicher gestützte Regierung kann uns den Frieden mit den äußeren Feinden schaffen. Mit einer Regierung, die nicht die Macht hat, ihren Willen im Lande durchzusetzen, verhandelt der Feindbund nicht.

Wir brauchen also eine gut ausgebildete, disziplinierte Truppe. Unteroffiziere und Mannschaften aller Waffen, besonders Pioniere und Minenwerfer-Pioniere, sind willkommen. Löhnung monatlich 30 M., Zulage täglich 5 M., die auch an Sonntagen und auf Urlaub gezahlt wird, freie Unterbringung, Verpflegung und Bekleidung, Militärpapier und, wenn möglich, Uniform, besonders auch Mantel mitbringen; für Uniformstücke wird der Abschlagswert bezahlt. 3 monatliche Ruhepausen.

Meldungen im Bezirkskommando I des 3. Rheinischen Pionier-Batt. 30; in etwa 30 Minuten zu Fuß von Osnabrück zu erreichen. Auslagen für die Reise (Fahrkarten und Verpflegung) werden vergütet.

## 3. Rheinisches Pionier-Bataillon Nr. 30,

3 St. in Halle bei Osnabrück.

## Pioniere

für das Ostpreussische Freiwilligentorps

Alte Schwarzkragen!

meldet Euch bei dem Pionier-Bataillon I in Königsberg i. Pr., Rathhof, und helft die Heimat schützen!

1. Mobile Löhnung und 5 Mark tägliche Zulage, freie Verpflegung, Unterbringung und Bekleidung.

2. Verpflichtung auf 3 Monate, Kündigung 1 Monat vor Ablauf der Zeit.

3. Meldungen beim Bataillons-Darwan.

4. Freifahrtkarte beim Bezirks-Kommando oder schriftlich hier anfordern.

5. Angeleitete junge Leute werden eingestellt.

6. Zur übermäßigen Leute, die aus freudiger Begeisterung zu uns kommen, werden genommen.

Königsberg i. Pr., den 2. Februar 1919.

Pionier-Bataillon Fürst Radziwill (Ostpr.) Nr. 1.

3. 3. gez. Bismarck, Sekret des Soldatenrats, gez. Weber, Major u. Bataillons-Kommandant

# Groß-Berlin

## Der „demokratische“ Kandidatenwettbewerb

wird die Wähler doch noch zwingen, den ganzen Krampf umzuwerfen. Jetzt kommt auch die „Vossische“ und trägt in schärferer Weise, daß die Aufstellung wieder von einem Konventikel vorgenommen wurde und eine ganze Menge wichtiger und großer Verurteile dabei übergegangen wurden. Die Hausbesitzer hat man jedenfalls nicht vergessen.

Herr Labendorf kommt uns mit der überraschenden Versicherung, daß er 1. nie als konservativer Redner aufgetreten sei und 2. niemals bei reaktionären Veranstaltungen leitende Funktionen ausgeübt habe. Leider hat Herr Labendorf nicht angegeben, wann und wo er sich vor dieser Kandidatenaufstellung als demokratischer Politiker öffentlich betätigt habe.

## Der Vollzugsrat Groß-Berlin

Hielt am 12. Februar eine Sitzung ab, in welcher er sich mit der Tätigkeit der Arbeiterräte in den von den Unternehmern stillgelegten Betrieben beschäftigte. Es geht zweifellos fest, daß in den verschiedenen Betrieben leitende Funktionen ausgeübt werden. Leider hat Herr Labendorf nicht angegeben, wann und wo er sich vor dieser Kandidatenaufstellung als demokratischer Politiker öffentlich betätigt habe.

Um den Ursachen des Rückgangs des Wirtschaftslebens nachzugehen, und die notwendigen Feststellungen zu machen, inwiefern hier ein Verschulden den Arbeitgeber trifft, wird in den nächsten Tagen ein Fragebogen an die Arbeiterräte herausgegeben und die genaue Beantwortung aller Fragen gewünscht.

Die wiederholt gerügte ungedruckte Papierverteilung gegenüber der „Morgen Post“, der „Freiheit“ und „Republik“ war ebenfalls Gegenstand der Diskussion. Eine Kommission wurde beauftragt, beim Reichswirtschaftsamt dahin zu wirken, daß den berechtigten Wünschen dieser Zeitungen Rechnung getragen wird.

Die wiederholt gerügte ungedruckte Papierverteilung gegenüber der „Morgen Post“, der „Freiheit“ und „Republik“ war ebenfalls Gegenstand der Diskussion. Eine Kommission wurde beauftragt, beim Reichswirtschaftsamt dahin zu wirken, daß den berechtigten Wünschen dieser Zeitungen Rechnung getragen wird.

Die wiederholt gerügte ungedruckte Papierverteilung gegenüber der „Morgen Post“, der „Freiheit“ und „Republik“ war ebenfalls Gegenstand der Diskussion. Eine Kommission wurde beauftragt, beim Reichswirtschaftsamt dahin zu wirken, daß den berechtigten Wünschen dieser Zeitungen Rechnung getragen wird.

Die wiederholt gerügte ungedruckte Papierverteilung gegenüber der „Morgen Post“, der „Freiheit“ und „Republik“ war ebenfalls Gegenstand der Diskussion. Eine Kommission wurde beauftragt, beim Reichswirtschaftsamt dahin zu wirken, daß den berechtigten Wünschen dieser Zeitungen Rechnung getragen wird.

## Gegen betrügerische Ausnutzung der Erwerbslosenfürsorge

sollen wirksamere Vorkehrungen getroffen werden. Mit dieser Frage beschäftigte sich heute vormittag die bei der Groß-Berliner Erwerbslosenfürsorge bestehende Sachverständigenkonferenz. Der Vorsitzende Stadtrat Sassen hat eine Anfrage über „geradezu ungebührliche Betrügereien“, die festgestellt seien. Er schlägt vor, für jeden Stadtbezirk eine Kontrollkommission zu bilden, in der neben dem Bezirksvorsitzenden, dem Armenkommissionsvorsitzenden und dem Nationalen Freundendienst die Gewerkschaften und die Arbeitslosen vertreten sein sollen. Die Kommissionen hätten Fälle von Ausnutzung zu prüfen, sie könnten aber durch weitergehende Mitarbeit auch auf individuelle Behandlung der Unterhaltungsansprüche hinwirken. Man werde dabei viele Betrügereien aufdecken, doch werde sich andererseits auch zeigen, daß die gegen die Arbeitslosen erhobenen Verschuldigungen übertrieben seien. In der Konferenz erklärten alle Redner ihr Einverständnis mit der vorgeschlagenen Maßregel. Auch die anwesenden Vertreter der Arbeitslosen billigten sie, da die Ausnutzung der Betrügereien im Interesse der Arbeitslosen selber liegt. Warum vom Arbeitslosenrat für eine solche „kolossale Betrügereien nachgewiesen“. Von gewissen Firmen, z. B. Vossig, werde diesem Treiben noch Vorkommen geleistet, indem sie die Arbeitsnachweise umgehen. Obwohl sie Aufträge haben, entlassen sie Arbeiter, wenn diese auf Lohnabrechnungen nicht eingehen. Diese Firmen suchen dann Arbeiter durch Annoncen, so daß Unterhaltungsleistungen unkontrollierbar werden, wobei Arbeit anzuweisen, Vorgelegungen wurde von Hl. Klausner, der Vertreterin des Arbeitsnachweises der Stadt Berlin, solche Annoncen solle das Demobilisationsamt verbieten. Auch Wurm erklärte das für wünschenswert. Dr. Levy teilte aus der Zentrale für private Fürsorge mit, die Zentrale habe Fälle kennen gelernt, wo sie geradezu vor einem Rästel stand, wie man da eine Unterstü-

batte bewilligen können. Es sei höchst bedauerlich, daß eine sozialnotwendige Einrichtung, wie die Erwerbslosenfürsorge, durch Mißbräuche in Verfall gebracht worden ist.

Mehr Nährmittel für Kinder. Zu unserer Notiz in Nr. 78 erfahren wir von dem leitenden Arzt der Berliner Säuglingsfürsorgeanstalt in der Groß-Beerenstraße, daß er in seinen Kleinindersprechstunden neben Nährpräparaten nicht „Eier“ (wie in der Notiz stand), sondern Gries ohne jede Formalität ausgibt. Seine Zusage, aus der wir die richtige Angabe „Eier“ statt „Gries“ entnehmen, war so unerwartet, daß sie stark an die Hieroglyphen eines Rezeptes erinnerte. Wir haben leider keinen Apotheker im Hause, der uns bei der Entzifferung hätte helfen können. Der Arzt legt auch Wert auf die nachträgliche Feststellung, daß er nur fränkliche Kinder meint. Das versteht sich von selber und braucht unseren Leserinnen nicht erst gesagt zu werden. Sehr erfreulich klingt seine Mitteilung, daß die Ärzte der Säuglingsfürsorgeanstalt, wie er aus seiner Praxis berichten könnte, von der Kranken-ernährungsstelle respektiert werden. Wir empfehlen den Müttern fränklicher Kinder nochmals, den Herrn Doktor Heilig in Anspruch zu nehmen.

Die Mutter dreier Kriegskinder schreibt uns, daß sie in der Fürsorgeanstalt Groß-Beerenstr. 10 niemals Nährmittel für ihre Kinder erhalten habe. Mit 1 1/2 Liter Milch täglich und 1 Pfund Gries monatlich soll sie ihre Kinder ernähren. Man empfehle ihr, Buzgwerkstuppen mit Gries zu kochen, aber 1 Pfund reicht nur für dreimal.

130 M. Monatsgehalt zahl: laut einem uns vorliegenden Schreiben die „Thuringia“-Verl.-Ges., Zweigstelle „Fortuna“, (welcher Sohn) Kochstr. 50, einem gelehrten Buchhalter während der dreimonatigen Probezeit, von der er 1914 schon 4 Wochen abgeleitet hat. Nach Ablauf der Probezeit erhält er 100 M. Entschädigung. Das „Gebalt“ wird im Nachhinein gezahlt. Gegen derartige Hungerlöhne müßte ein gesetzliches Verbot erlassen werden.

Freiarten für Lazarettfranke stellt üblicherweise auch das Apollotheater zur Verfügung. Die erkrankten Benutzer werden dabei durch den Zwang entkoppelt, ihre Mäntel abzugeben. Uns schreibt ein Nierenkranker, daß selbst ihm gegenüber keine Ausnahme gemacht wurde, denn — die Herrschaften beschwerten sich. Soviel Rücksicht könnte auf die Männer schon genommen werden, die sich zum Schutz der „Herrschaften“, von den sich viele gesund machten, krank gemacht haben.

Uffrig Soldaten als Räuber. Zu diesem Bericht schreibt uns der Vorsitzende des Soldatenrats des 3. Garderegiments, E. Ebermann:

Es handelt sich nicht um aktive Soldaten, sondern um Ersatz-Reservisten, die nur ganz kurze Zeit dem Regiment angehört haben. Das Mitglied des Soldatenrates Meyer, welches ebenfalls an dem Raub beteiligt war, ist auf meine Veranlassung durch den Soldatenrat Hannover, wohin sich Meyer hatte beurlauben lassen, festgenommen worden, aber durch einen dortigen Sachhabenden wieder in Freiheit gesetzt. Das Verdict des Regiments hat im Verein mit der Kriminalpolizei eine strenge Untersuchung eingeleitet. Die Moral vieler junger Leute hat durch die lange Dauer des Krieges einen großen Tiefstand erreicht. Es ist heute für die Führer und die tatsächlich mitarbeitenden Soldatenräte sehr schwer, Ordnung und Disziplin aufrecht zu erhalten. Der Verfall möge allen Formationen, die Freiwillige einstellen, zur Warnung dienen.

Ein falscher Impfarzt nutzt in Reutlingen die Bodenkrankungen zu seinem verbrecherischen Treiben aus. Er erwidert in Wohnungen, wenn er vorher festgesetzt hat, daß die Ehepartner nicht zu Hause sind und stellt sich den Frauen als Arzt vor. Er zeigt auch einen gefälschten, mit Stempel versehenen Ausweis vor und sagt, daß er von seiner Behörde beauftragt sei, die Frauen zur Vorbeugung gegen die Bodenpest zu impfen. In einer ganzen Reihe von Fällen haben sich die angestrichelten Frauen auch von dem Schwärmer impfen lassen und dafür 5 M. bezahlt.

Ginabrecher erbeuteten in der Krautwarenfabrik Pollens u. Bold, Köpenicker Str. 74, für 200 000 M. Seidenstoffe und fertige Krautwaren; im Konfektionsgeschäft Michaelis, Mauertstr. 60, für 20 000 M. Karol Kostüme usw.; beim Wirtschaftshaus Rühmann, Potsdamer Straße 121b, eine Geldkiste mit 400 000 M. in deutschen, österreichischen und rumänischen Banknoten (Belohnung von 5000 M.).

## Zum Raubmord an dem Geldbriefträger Lange.

Wie bekannt, ließ der Mörder am Totort einen großen Koffer zurück. Es ist noch immer nicht gelungen, die Herkunft dieses Koffers festzustellen. Ermittelt wurde nur, daß er am 21. Dezember nach Veltin und von dort nach Berlin zurückgeschickt worden ist. Der Koffer wird in den nächsten Tagen bei Rudolph, Leipziger

Strasse 70, im Schaufenster ausgestellt werden. Wer kennt den Koffer, wo ist er gekauft worden, wer hat ihn vor dem 21. Dezember 1918 untergestellt gehabt und wer hat ihn einmal transportiert. Belohnung 20 000 M.

Eine Matrosenraubbande. Ein Mann aus der Kolonie Brunenwald besuchte ein Kaffee in der Kleiststraße. Hier verkaufte ein Matrose Kets. Er knüpfte ein Gespräch mit ihm an und lud ihn zu einem Glas Bier ein. Es kamen dann noch zwei Zivilisten und endlich noch drei Matrosen hinzu, zwei in feldgrauer und einer in blauer Uniform. Alle klagten über Hunger und der freigebige Gast ließ sie reichlich bewirten. In vorgerückter Stunde war man in Stimmung gekommen und die Matrosen holten zwei Mädchen heran. Mit ihnen trank man noch einige Flaschen Wein und dann begab man sich gemeinsam in die Wohnung des einen in der Kurfürstenstraße. Hier geschah man weiter. Auf dem Heimwege fielen an der Spindel Pauluskirche die Matrosen plötzlich über ihren Gastgeber her, schoben ihm einen geladenen Revolver auf die Brust und raubten ihm 770 M. und die silberne Uhr mit Doppelkette. Die Kriminalpolizei ermittelte eins der Mädchen und fand in seiner Wohnung einen 19 Jahre alten Arbeiter Hans Hintermeier und einen 20 Jahre alten Expedienten Paul Horn. Diese beiden gaben zu, bei dem Ueberfall zugegen gewesen zu sein und wurden verhaftet. Den Raub selbst legen sie ausschließlich den Matrosen zur Last. Nach dem Ueberfall hätten sie diese in einem Ballon wieder getroffen. Die Matrosen hätten ihnen dort 76 M. Schweigegehalt gegeben mit dem deutlichen Hinweis, sie seien alles „krumme Jungs“. Wenn sie etwas „ausposaunen“ sollten, so werde es ihnen schlecht gehen. Nach den Matrosen wird jetzt weiter gejagt.

Zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten wollen die Militärbehörden für alle aus dem Heeresdienst zur Entlassung kommenden oder bereits Entlassenen möglichst im Anschluß an Lazarette Sprechstunden zur ambulanten Behandlung durch Fachärzte einrichten. Solche Kranken, deren Erkrankung oder ungünstige häusliche Verhältnisse Lazarettbehandlung wünschenswert machen, können Aufnahme in einem Lazarett erhalten. Die Inanspruchnahme der Behandlung steht allen seit dem 1. November 1918 aus dem Heeresdienst entlassenen geschlechtskranken Mannschaften zu, und zwar vorläufig bis zum 31. März 1919. Ueber diesen Zeitpunkt hinaus kann kostenloser Behandlung nur den in Lazaretten aufgenommenen Kranken gewährt werden. Zum Nachweis der Berechtigung dieser kostenlosen Behandlung durch Organe der Militärbehörden dienen die Entlassungspapiere. Für die einer Klasse angehörigen Geschlechtskranken gewährt die Klasse freie Behandlung und, wenn nötig, Krankenhauseinweisung.

Lichtbilderbeiträge für Erwerbslose. Morgen Freitag: Institut für Meerestunde, Dr. Rumboldt, aus dem Leben der Vögel. — Sonntagsmorgen Dinnmüllerstraße 15, Dr. Ulrich: Rumpfmachung der heimischen Pflanzen für den Haushalt. — Sonnabend: Realgymnasium, Mühlentorstraße 57/58, Prof. Rühl: Wetterkunde der Technik. — Institut für Meerestunde, Prof. Schüring: Eine Reise durch das alte Griechenland.

Sanitätsmannschaften und Militär-Krankenträger Groß-Berlin. Heute nachm. 3 Uhr im Fortst. Festhallen, Lederstr. 17, Versammlung aller nach im Heeresdienst befindlichen Sanitätsmannschaften und Militär-Krankenträger. Tagesordnung: Bericht der Jämmerkommission, Stellungnahme zum Bericht.

Arbeiter-Samariter-Bund, Kolonne Groß-Berlin, 2. Kgl. Schützenbr., Vorbergstr. 11. Donnerstag, 13. Februar, abends 7 Uhr: Uebungsstunde. — 1. und 2. Kgl. Reichs-Ltr. 15. Montag, den 17. Februar, abends 7 Uhr: Uebungsstunde und Uebungsstunde. Gölle haben einmaligen freien Zutritt. Die Armbinden müssen wiederum neu geklebt werden. Mittwoch, den 19. Februar, abends 7 Uhr: Dessenlicher Lichtbildervortrag: „Revolution und Geschlechtskrankheiten“, in den Kufflerstr. Koffer-Waldem-Strasse 31.

Schülervereine der Vorbildungs- und Fachschulen (siehe Karte) an das Jugendbureau der Berlin Arbeiter-Jugend Groß-Berlin, Berlin SW 68, Lindenstr. 114, vorn I. rechts. So nach keine Vertrauensleute bestimmt sind, müssen dieselben sofort gewählt werden. Anleitungen und Auskünfte im Jugendbureau.

Zur Theateraufführung am Sonntag, den 16. Februar, nachmittags 3 Uhr. im Zentraltheater, Kommandantenstraße, sind noch Karten zu haben im Jugendbureau Lindenstr. 114, vorn I.; Buchhandlung Vorwärts, SW 68, Lindenstr. 3; Pommersche Expedition, Wilhelmshagen Str. 48, Uferstraße 174, Lauffer Weg 14-15, Müllerstr. 24a, Griesbühner Str. 22; bei Dorff, Engelstr. 15 und den Vertrauensleuten der Jugend.

Ueber Juden und Judenheute spricht Emil Unger morgen Donnerstag, 8 Uhr, im Bismarck-Gymnasium, Wilmersdorf, Holzburger Straße 30/31.

Ueber Kleingarten-, Obst- und Gemüseversorgung sprechen Sonnabend, nachmittags 3 Uhr, im Landeshaus, Reichs-Ltr. 20/21, Städt. Gartenbauhof, Postl. 1. 2., und Stadtrat Grötkner von der Reichs-Ltr. für Gemüse und Obst, Berlin. Jedermann hat freien Zutritt.

Arbeiter-Athletenvereine Berlins! Der Landesvorstand ruft die Berliner Arbeiter-Athleten zu intensiver Arbeit auf und erwartet, daß die alten Bundesvereine ihre Mitglieder sofort an die Bundes-Verschickung Paul Strumpf, Magdeburg, Gr.-Osternrieden, Woggeburger

## Stine Menschenkind.

Von Martin Andersen Nexé.

Die Kelterer schüttelten den Kopf. Mit Worten sollte man nicht scherzen; ihr war die Gabe verliehen, und sie tat viel Gutes. Mochte sie sich auch das eine oder andere Mal haben verlesen lassen, ihre Fähigkeiten zu mißbrauchen — wer hätte das an ihrer Stelle nicht getan? Heute waren die Kräfte in ihr richtig rege, heute würde es Flug sein, sich ihrer zu bedienen. Uha, uha! Wie sie Luft unter den Flügeln hatte!

Die beiden hielten sich auf dem Pfad, der ganz wachen auf dem hohen Küstenhang hinlief und an vielen Stellen von der See ausgehöhlt war. Unter ihnen donnerte die Brandung. Wasser, Luft und Sand bildeten da unten einen einzigen gelben Wirbel; darüber schrien Möwen und andere Meer-vögel und peitschten die Luft mit hartem Flügelschlag. Wo eine Woge brach, fielen sie nieder und kamen wieder mit Futter im Schnabel empor — mit Fischen, die die Herrschaft über sich verloren hatten und dort unten im Gift umherrollten. So töricht es schien, daß die beiden sich ganz draußen an den Gang hielten, so war da draußen doch am meisten Schutz. Der Sturm wurde gegen den hohen Gang emporgestoßen und fiel erst ein Stück weiter einwärts auf das Sand nieder. Wo der Pfad draußen längs des Ganges hinlief, da konnte die Alte sich und der Kleinen den Mund freimachen, und sie schnappten ein wenig Luft. Einander zuzurufen, daran war nicht zu denken.

An einer Stelle führte der Pfad durch ein Dornengebüsch, das scharf landeintwärts emporstieg; der Seewind hatte es zusammengepustet. Dort wuchsen sie eine Weile Schutz vor dem Unwetter und verschmauschten sich. Stine wimmerte, sie war müde und erstarrt.

„Nur jetzt hübsch groß sein“, sagte die Alte. „wir sind ja jetzt gleich zu Hause.“ Sie zog die Kleine an sich unter den Schal, zwifte ihr mit ihren zitternden Händen die Schneeflocken aus den Haaren und pustete auf ihre klammern Finger. „Hübsch groß sein“, ermunterte sie wieder, „dann sollst du Kuchen kriegen und wunderschönen warmen Kaffee, wenn

wir nach Hause kommen. Ich hab' Bohnen im Beutel — ah, riech einmal!“

Großmutter mochte den Beutel auf, den sie unter dem Schal um den Leib geschwankt hatte. Dahinein kam alles, was die beiden ringsum an Eßwaren und Gebrauchsgegenständen befanden.

Die Kleine steckte die Nase in den Beutel hinunter, ergab sich aber nicht gleich.

„Wir haben ja nichts, womit wir ihn warmmachen können“, sagte sie schmolend.

„So so? Großmutter war gestern abend am Strande und hat dem alten Boot guten Tag gesagt, jawohl. Aber du hast ihn geschlafen, du — und nichts gehört.“

„Ist denn da unten noch mehr Brennholz?“

„Nein, Kind, der Strandvogel konnte uns hören. Er hat lange Ohren mit Hörbürteln drin — und er wird von der Obrigkeit dafür bezahlt, daß er aufpaßt, daß die armen Leute es nicht zu warm bekommen. Deshalb sieht er sich gezwungen, all das was an Land treibt, für seinen eignen Pfund zu nehmen.“

„Aber du hast keine Angst vor ihm, Großmutter, du verzauberst ihn nur? Denn du bist eine Hexe.“

„Ja gewiß, Großmutter verzaubert ihn nur — und noch mehr, wenn er nicht ordentlich ist. Sie schlägt ihn mit Glut, das tut sie, so daß er sich nicht rühren kann und nach der flugen Maren schiden muß, daß die ihm die Lenden einschmiert. Ach ja, die Beine voll Wasser hat Großmutter, und Sämund und Mist und Siedtunm hat sie in jedem einzelnen Glied; sie gilt für eine abscheuliche Hexe, ja — und für eine Diebin! Aber es muß etwas von allem dabei sein, wenn ein altes abgearbeitetes Säundluder von Frauenzimmer das tägliche Brot für zwei Mäuler herbeischaffen soll! Und freu' du dich nur, daß Großmutter so eine Hexe ist. Sie ist die einzige auf dieser Erde, die sich um dich kümmerst — und faul soll keiner sein nennen dürfen. Sie ist jetzt zweiundfünfzig, und immer haben ihre Hände sich für andre geregt. Nie hat sie eine Hand gerührt, um sie zu streicheln.“

Sie saßen warm und gut, aber Stine fing an, schläfrig zu werden, und sie mußten wieder aufbrechen. „Sonst schlafen wir ein, und dann kommt der schwarze Vater und

friegt uns zu fassen“, sagte Großmutter, während sie der Kleinen den Schal umband.

„Wer ist der schwarze Vater?“ Stine hörte vor lauter Spannung auf, schläfrig zu sein.

„Der schwarze Vater wohnt unten in der Erde auf dem Kirchhof. Er ist es, der Gräber vermietet an all die Toten, und er will ja gerne ein volles Haus haben.“

Stine hatte keine Lust, zum schwarzen Vater hinunterzukommen und da zu wohnen, und trippelte richtig sink an der Hand der Alten dahin. Der Pfad lief jetzt gerade ins Land hinein, und sie hatten den Wind im Rücken — der Sturm hatte sich auch etwas gelegt.

Als sie an den Sandhof kamen, wollte Stine aber nicht weiter. „Laß uns dahinein gehn und um etwas bitten“, sagte sie und zerete an der Alten — „ich bin hungrig.“

„Kreuz Jesus — bist du verrückt, Mädchen! Da dürfen wir ja untern Fuß gar nicht hinsetzen.“

„Dann geh' ich selber hinein“, erklärte Stine entschieden. Sie ließ Großmutters Hand los und lief zum Torweg hin. Drüben wurde die Sache ihr doch bedenklich. „Und warum dürfen wir nicht dahineingehn, was?“ rief sie zurück.

Maren kam hin und nahm sie wieder bei der Hand: „Weiß dein eigener Vater uns leicht mit der Peitsche wegjagen könnte“, sagte sie leise. „Komm und sei ein liebes Mädchen.“ „Hast du denn Angst vor ihm?“ fragte die Kleine hartnäckig. Sie war es nicht gewohnt, daß die Großmutter vor etwas aus dem Wege ging.

Angst — nein, dazu waren die Peiten gewiß zu böse! Der Arme mußte dem Unwetter den Hintern bieten und es darauf ankommen lassen. Und warum sollten sie eigentlich um den Sandhof wie um ein Heiligum herumgehen? Wollte der Mann um keinen Preis seinen Abkömmling vor Augen haben, dann mußte er eben den Hof in ein anderes Kirchspiel verlegen. Sie beide hatten nichts getan, weswegen sie sich schämen und ausweichen mußten, das stand fest. Vielleicht war mit der Halsstarrigkeit des Kindes auch irgendein versteckter Gedanke verbunden? Maren war nicht diejenige, die dem Schicksal einen Strohhalm in den Weg legte — besonders wenn es beabsichtigte, ihr hilfreiche Hand zu bieten.

(Fortf. folgt.)





**Sozialdemokratischer Wahlverein Schönberg**  
39. Abteilung.  
Freitag, den 14. Februar 1919, abends 7 Uhr, im „Catholien-Circus“ Schönberger Allee 150, Hof geradeweis:  
**Große Wählerversammlung**  
Tagesordnung:  
Unsere bevorstehende Stadtverordnetenwahl  
Referent: Herr Heinrich Dohle. 197/10  
Wir Freunde und Mitglieder der Reichspartei sind hierzu freundlichst eingeladen.  
Die Verteilungsgelung, S. N. S. Grabsch.

**Brandenburgischer Arbeiter-Verein**  
(R. u. P. S.) Sitz Berlin.  
Am 9. Febr. wird unter langjährigem lieben Mitgliede, der Klatschpfeifer  
**Paul Hein**  
(Firma S. C. Hermann).  
Wie werden den Verschiedenen ein ständiges Andenken bewahren.  
Die Einlassung erfolgt am Freitag, den 14. Febr., nachm. 7 1/2 Uhr, im Krematorium Tempelhof, Reichstraße.  
Uns zahlreiche Beteiligung erachtet Der Vorstand.

Am Sonntag verstarb unser lieber Mitarbeiter, der Maschinenführer 12378  
**Paul Hein**  
Ein ehrendes Andenken wird ihm sein bewahren  
Das Personal der Buchdruckerei  
**G. S. Hermann**  
Einlassung: Freitag nachmittags 7 1/2 Uhr, Krematorium Tempelhof, Reichstraße.

**Volks-Frauengesellschaft**  
N. W. Schönwalder Str. 4 II.  
Tel.: Norden 19787.  
Unser Mitglied Herr  
**Adolf Nehmann**  
Catholien-Circus bei Prenzlauer Berg  
12367/19  
Einlassung: Donnerstag, den 13. Febr., nachm. 5 Uhr.  
Unser Mitglied Herr  
**Gustav Scholz**  
Hilferstr. 104  
12 verstorben.  
Einlassung: Freitag, den 14. Februar, nachm. 12 1/2 Uhr, im Krematorium Reichstr. 37/38.

**Deutscher Transportarbeiter-Verband**  
Bezirksverein, Gr.-Berlin.  
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Substitutdarbeiter  
**Hermann Bestner**  
von der Firma H. G. G. Quittenbaum, am 5. Febr. im Alter von 33 Jahren verstorben ist.  
Ehre seinem Andenken!  
Die Beerdigung findet am Freitag, den 14. Febr., nachmittags 3 Uhr, von der Leichenschauhalle des Gemeindefriedhofes in Weihenfeld, Reichstr. 46, aus statt.  
Um rege Beteiligung erachtet  
Die Bezirksverwaltung.

Hierdurch allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn  
**Richard Arnold**  
(Telegraphist der Fernspr.-Abt. Potsdam, a. Grothe) in trauerlicher Erinnerung als Vater im 30. Lebensjahre am 10. Febr. im Alter von 30 Jahren verstorben ist.  
Die trauernden Eltern und Geschwister.  
Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 13. Febr., nachm. 4 Uhr, von der Halle des Raulsbörsen-Friedhofes aus statt.

**Silken Gedanken.**  
Frühe vor einem Jahr verlor ich meine liebe Frau, meine treue, unerschütterliche Mutter und Schwester  
**Oskar Teske**  
Es gibt ein Lied, das fremde Trost nicht lindert, und einen Schmerz, den selbst die Zeit nicht heilt.  
**Sophie Teske**  
Sohnanna Teske, als Mutter.

**Wwe. Cina Gerstenberg**  
geb. Schuberth  
wegen hierdurch allen, besonders auch Herrn Pastor Grands, herzlichen Dank.  
Die trauernden Hinterbliebenen.

**Sozialdemokratischer Verein Berlin**  
39. Abteilung.  
Freitag, den 14. Februar 1919, abends 7 Uhr, im „Catholien-Circus“ Schönberger Allee 150, Hof geradeweis:  
**Große Wählerversammlung**  
Tagesordnung:  
Unsere bevorstehende Stadtverordnetenwahl  
Referent: Herr Heinrich Dohle. 197/10  
Wir Freunde und Mitglieder der Reichspartei sind hierzu freundlichst eingeladen.  
Die Verteilungsgelung, S. N. S. Grabsch.

**Öffentliche Wähler-Versammlung**  
Tagesordnung:  
Die sozialen Aufgaben der Gemeindeverwaltung  
Referent: Genosse Koblenzer.  
Verteilung von und Götze sind freundlichst eingeladen. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.  
**Sozialdemokratische Partei Deutschlands.**  
Der Vorstand der 32. Abteilung. 197/11  
S. N. S. Paul Klein.

**Sozialdemokr. Partei Deutschlands**  
Bezirk Lichtenberg.  
Freitag, 14. Februar, abends 7 1/2 Uhr, in der Aula des „Catholien-Circus“, Rathhausstraße:  
**Große Versammlung der Privatangestellten**  
Tagesordnung:  
1. Die Angestellten und die Kommunalpolitik.  
Referent: Die Genossen Böttgenbach und Bauer (vom Verband der Bureau-Angestellten).  
2. Freie Ausreden.  
Bei der Abhaltung der Tagesordnung ist es Pflicht aller weiblichen und männlichen Angestellten, in dieser Versammlung zu erscheinen.  
Werbe-Kaufschuh der Privatbeamten.

**Sozialdem. Partei Deutschlands.**  
Freitag, den 14. Februar, abends 6 Uhr, im „Deutschen Hof“, Ludauer Str. 16:  
**Gr. Techniker-Versammlung**  
Tagesordnung:  
Der neue Geist im neuen Staat.  
Referent: Redakteur Erwin Barth u. Norm. Reinsberg-Freie Ausreden.  
Die Techniker, Mechaniker, Chemiker, Ingenieure, Architekten usw. Groß-Berlins sind freundlichst eingeladen.  
267 Der Werbe-Kaufschuh.

**Sozialdemokratischer Wahlverein**  
Schöneberg.  
Heute Donnerstag, den 13. Februar, abends 7 1/2 Uhr:  
**Zahlabend für alle Bezirke**  
in nachbenannten Lokalen.  
Tagesordnung:  
Die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen.  
1. Bezirk: Paul Milde, Röllendammstr. 16.  
2. „Gottlieb Folger, Röllendammstr. 16.  
3. „Hädel, Röllendammstr. 11.  
4. „Gottlieb Folger, Röllendammstr. 16.  
5. „G. Hosenhol, Röllendammstr. 11.  
6. „Bohl „Zur Käthe“, Kaiser-Friedrich-Str. 18.  
7. „Mills, Röllendammstr. 11.  
8. „Gottlieb Folger, Röllendammstr. 16.  
9. „Gottlieb Folger, Röllendammstr. 16.  
10. „Rausch, Röllendammstr. 11.  
11. „Rausch, Röllendammstr. 11.  
12. „Gade, Röllendammstr. 11.  
Zahlreichen Besuch aller Mitglieder, hauptsächlich der Frauen sowie der „Bewährten“ Abkommen erwartet  
15/13 Der Vorstand.

**Deutscher Holzarbeiter-Verband**  
Verwaltung Berlin.  
Tel.: Amt Rathplatz 10/623, 6376. Bureau: Hagenstr. 30  
**Branchenversammlungen.**  
**Parquetbodenleger und Bohrer.**  
Sonntag, den 10. Februar, vormittags 10 Uhr, im Arbeitersaal, Finkenstr. 30. Tagesordnung:  
I. Vortrag des Kollegen Reiche: „Arbeitslosigkeit und Arbeitslosenunterstützung.“ II. Wahl der Delegierten zur Generalversammlung. III. Verhandlungsangelegenheiten.  
**Modell- u. Fabriksticker u. Drechsler.**  
Sonntag, den 10. Februar, vormittags 10 Uhr, im Arbeitersaal, Finkenstr. 30. Tagesordnung:  
I. Wahl der Delegierten zur Generalversammlung. II. Verhandlungsangelegenheiten. III. Mitgliedsbuch legitimiert.  
**Tischer. Bezirk Osten 2. Sonntag, den 10. Februar, vormittags 10 Uhr, im Comenius-Sälen, Wernerer Straße 67. Tagesordnung: I. Wahl der Delegierten zur Generalversammlung. II. Verhandlungsangelegenheiten. III. Mitgliedsbuch legitimiert.**

**Tischer. Bezirk Charlottenberg.**  
Sonntag, den 10. Februar, vormittags 10 Uhr, im Arbeitersaal, Finkenstr. 30. Tagesordnung:  
I. Wahl der Delegierten zur Generalversammlung. II. Verhandlungsangelegenheiten. III. Mitgliedsbuch legitimiert.  
— Den Kollegen zur Nachricht, daß bei Dörre, Dandelmannstr. 14, eine Gaststube eröffnet ist.  
82/8 Die Ortsverwaltung.

**Zentralverband der Handlungsgehilfen.**  
Ortsgruppe Groß-Berlin.  
Freitag, den 14. Februar, abends 7 Uhr, in den „Wustler-Sälen“, Kaiser-Wilhelm-Str. 31:  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Tagesordnung:  
I. Vortrag: „Die Angestellten und die neue Zeit.“ II. Bericht der Ortsverwaltung. III. Ergänzungsmittel zum Hauptvorstand. IV. Mitteilung von besetzten Verbandsstellen. V. Antrag auf Erhöhung des Ortsbeitrages. VI. Bericht des Ortsleiters.  
Mitgliedsbuch über Vermehrung des Vermögens.  
79/19

**Neukölln.**  
Heute, abends 7 Uhr:  
**3 öffentl. Kommunalwähler-versammlungen**  
Hohenstaufen-Festsäle, Kottbuer Damm 76.  
Aula des Realgymnasiums, Kaiser-Friedrich-Str.  
Aula der Realschule, Bodinstrasse.  
Tages-Ordnung:  
197/2  
Die Aufgaben der Sozialdemokratie im neuen Rathaus.  
Referent:  
Stadtrat Dr. Silberstein und die Stadtv. Scholz u. Thurow.  
Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

**Neue Berliner**  
Genossenschaftsbäckerei  
Einger. Genossenschaft m. b. H. Reichendamm-Str. 62, Wilmersdorf.  
Sonntag, 1. März 1919, abends 8 Uhr, im Versammlungszimmer der Bäckerei:  
**Generalversammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Bericht des Vorstandes und Kassierers.  
2. Bericht über die im vergangenen Geschäftsjahre gemachten Leistungen.  
3. Vorlegung der Bilanz und Rechnungslegung über dieselbe.  
4. Ernennung des Vorstandes und des Kassierers.  
5. Statutenänderungen u. Anträge.  
6. Verschiedenes.  
Die Bilanz liegt im Restor Wilmersdorf bei den Genossen zur Einsicht aus. 105/20  
Der Vorstand.  
Engel, Wilmersdorf.

**10000**  
Reklamezettel 10,—  
Buchdruckerei Rund  
Palisadenstr. 103  
Anfertigung sämtl. Drucksachen

**Gitarrezithern**  
mit Unterleganten 25,— große Gitarre 35,— (Koblenz, ca. 50—60), Mandolinen, Gitarren 45,—, erhalt. 55,—, Konzertgitarre 125—145,—, Schillerollianten 45,—, Konzertgitarre u. Gitarre 85,—, Rhythmusgitarre 145,—, Unterlegant 2,—, Monatshefte, (10-jährige Schenkung.)  
Graf, Dönnelstr. 106, 2. Etz.

**Flugschriften der Frankfurter Zeitung.**  
Zur deutschen Revolution.  
Soeben erschienen:  
**v. Kunst und Revolution.**  
Von Paul Bekker.  
Vor wenigen Tagen erschienen:  
**IV. Aus dem bolschewistischen Rußland.**  
Von Alfons Paquet.  
Früher erschienen:  
**I. Der Staat des sozialen Rechts.**  
Leitlinie für eine demokratische Wirtschaftspolitik.  
Von Arthur Feller.  
**II. Deutschlands künftige Staatsform.**  
Von Max Weber, Heidelberg.  
**III. Zum Neuaufbau des Reiches.**  
Von Walter Kamper.  
Weitere Hefte in Vorbereitung.  
Preis 60 Pfg.  
Zu beziehen durch die Frankfurter Zeitung, Frankfurt am Main und durch die Buchhandlungen.

**Emaille-Geschirr-Reparaturen**  
feuerfest u. wasserdicht. Kommandantenstr. 92 (Dönhofsplatz), Zentr. 1767.

**„Sanabo“-Behandlungsstelle für Harnleiden.**  
Ärztlicher Leiter: Sanitätsrat Dr. Weill.  
Berlin, Bülowstr. 12, part. Bewährte Neuerung (D. R. P.), Spül-erfahren zur Beseitigung von Ausflüssen u. chron. Katarrhen.  
Prospekt.

**Bezugsquellen-Verzeichnis**  
Erscheint 2 mal wöchentlich. Untenstehende Geschäfte empfehlen sich bei Einkäufen.

<b>Bad-Anstalten</b> Central-Bad Blana-Bad Passage-Bad Badeschule, Gumbinerstr. 11. R. Bank, Stralauer Str. 94. E. Lange, Brunnenstr. 106. H. Stahl, Wallstr. 10. Carl Jung, Brunnenstr. 21. Hilfmann, P. Müllerstr. 49, 1. Post. Eisfabriken	<b>Kutter, 1. etz, Käse</b> <b>Wilhelm Göbel</b> 25 eigene Filialen. <b>Gebrüder Manns</b> 45 eigene Detailgeschäfte. <b>Schröter K.</b> 43 Detailhandlungen <b>August Holtz</b> 15 Detail-Geschäfte. <b>Fleisch- u. Wurstw.</b> Otto Kugel, Alte Juchstr. 28. <b>Meinhandlungen</b> Beth'e, Georgstr. 44. Saghe, Elsterstr. 31, Kaiser-Friedr. Str. 14, Wasserstr. 131, Friedländerstr. 14, Dönhofsplatz 14.	<b>Pichelbräu</b> Maßbit 1915/18 Brandau 13 u. 112 <b>Weissbier C. Breithaupt</b> Pilsenerstr. 97 Tel. Spt. 1391, 1392 <b>Herrn- u. Knabenbräu</b> Bismarckstr. 25, Ecke Prinzess-Allee. <b>J. Baer</b> Hüte, Mützen, Pelzwärme. <b>Vester, E.</b> Kottbuser Str. 14/15. <b>Photogr. Apparate</b> <b>M. Albrecht</b> 80, Kottbuser Str. 2, auch Götterstr. 14. <b>Weine, Liköre, Fruchtsäfte</b> <b>Hugo Böling</b> 50 Filialen in all. Stadtteil. <b>Herm. Meyer &amp; Co., Akt.-Ges.</b> 11, 550/Verkaufsstell. Gr.-Berl.
---	--	--

**Sonnabend letzter Tag!**  
Sehen! Gausstrauen! Stenzen!  
Der großen Nachfrage wegen noch  
**3 öffentliche Waschtage**  
Donnerstag, den 13., Freitag, den 14., und Sonnabend, den 15. Februar.  
Täglich zwei Waschtage  
pünktlich nachmittags 5 Uhr und abends 7 Uhr.  
Im Zentral des Restaur. „Zur Bierglode“  
Belle-Alliance-Str. 106, I. Etage (Galeriestr. Ecke), mit dem allgemein als leitendsteigend anerkannten  
**Vacuum-Wasch-Apparat**  
„Das kleine Wunder“.  
In 5 Minuten eine Wanne schmutziger Wäsche ohne Kochen, ohne Bügeln, ohne Reiben tadellos sauber!  
Sicht 75 Proz. Seifen-Ersparnis!  
Preis des Apparates 14 M.  
„Das kleine Wunder“ muß jeder Hausfrau besitzen, es bietet die einzige Möglichkeit, die Wäsche auch ohne Seife, nur mit Seifenpulver sauber zu waschen. Gütliche Schonung der Wäsche!  
Eintritt frei! Kein Kaufzwang!  
Schmutzige Wäsche (auch Stülchwäsche und Gardinen) bitte unbedingt mitbringen, welche in 5 Minuten tadellos sauber gemacht wird.  
**Vacuum-Wasch-Co., B.-Wilmersdorf I.**  
Gärtnerstr. 45. Telefon: Umland 6417.  
Vor Nachahmungen wird gewarnt!



**Vervielfältiger auf Glas**  
**Opalograph**  
D. R. P.  
Vor Nachahmung wird gewarnt.  
**Der Opalograph**  
vervielfältigt Hand- und Maschinenschrift mittels Glasplatte.  
Tausende scharfe Abzüge in beliebiger Farbe von einer Urschrift oder Zeichnung.  
Vorführung kostenlos und unverbindlich auf Anruf. Zentrum 7891 u. 7854.  
Prospekt und Druckproben frei.  
**Opalograph-Comp. G. m. b. H.**  
Berlin C 2, Straauer Straße 56

**Die Zeichen der Zeit**  
und  
**Das Gebot d. Stunde**  
Ein Mahnruf an das deutsche Volk.  
Von Dr. F. Goldloke. Preis M. 1,80.  
Ein bekannter Pädagoge stellt in diesem bescheidenen Büchlein eine Menge Erfahrungen, das Ergebnis jahrelanger, gründlicher Studien und sorgfältigster Selbstbeobachtung in den Dienst der Allgemeinheit. Das Büchlein bedeutet eine Abfindung mit der neuen Zeit. Es ist der Versuch, eine erlösende Antwort zu geben auf Fragen, die in dieser kritischen Zeit gestellt werden, und Tatsachen werden geboten, die als Grundlage zu weiteren Studien dienen können und für jeden von größtem Interesse sein sollten. Winke werden gegeben, die allen, die sie getreulich befolgen, von dauerndem Nutzen sind.  
11480  
Zu beziehen durch jede Buchhandlung.  
Kommissionsverlag Joh. Bredt, Münster i. W.

**Spezialarzt** Dr. med. Dammann  
für Geschlechtskrankheiten.  
Rasche Hilfe — doppelte Hilfe!  
Kernschmerz, Blasen- und Harnleiden, Syphilis, Gonorrhoe, Hämorrhoiden, Leber- und Nierenleiden, alle Krankheiten, die durch das Geschlechtsleben entstehen, werden hier rasch und gründlich behandelt.  
HAMBURG, Colonnaden 26.  
Täglich 11—1, 5—7, Sonntags 11—1. 1311

**Haut-, Blasen-, Syphilis**  
Frauenleiden (Behandlung nach d. neuest. (o. Quack) o. Einspritz), wissenschaftl. Methoden. Blut-, Urinuntersuchungen ohne Beiratsung. Aufkl. Brosch. No. X disk. versch. M. 150 (Nachn.).  
**Spezialarzt Dr. med. Hollaender,**  
BERLIN W 8, Leipziger Str. 108. Fernsp. Zentr. 9371.  
HAMBURG, Colonnaden 26.  
Täglich 11—1, 5—7, Sonntags 11—1. 1311

**Gechlechtskrankheiten**  
erlangen in eigenem Interesse, um sich vor minderwertigen Helferleuten zu schützen, meine aufwändigen Prozeduren über Gefühlsentzündungen (Tripper, laufende Hämorrhoiden, Gonorrhoe, Blasenentzündungen usw.) wirkungsvoll und wertvoll helfen zu können in verschlossener Kapsel, Preis 1 M. (auswärts 1,25 M.); ebenso in den Geschlechtskrankheiten. Weitere mündliche Auskunft kostenlos. 1492  
**Spezialarzt Dr. med. Karl Reinhardt,**  
Berlin, Potsdamer Str. 117, an d. Lützowstr.  
Sprechstunden: 1/2—2 mittags und 1/2—10 abends.  
Sonntags 11—1.

**Handwerksmeister und Inhabern**  
selbständiger Betriebe  
7/18  
aus der Rübtheckstoffungsbranche, sowie solchen Gewerbetreibenden, welche sich selbständig machen wollen, wird durch Anfügen an ein- und Verkaufsgenossenschaft günstige Bedingungen geboten. Rückfragen unter J. J. 1730 an Rudolf Mosse, SW 19.  
**Schnellfärberei**  
Schoetz & Sondermann, Berlin O 17, Mühlentstr. 60-64a,  
färbt in 3-4 Tagen  
**Militärsachen, Militärtuche und Decken.**  
**Moderne Kraftdroyhten**  
mit Preisnummern sofort abzugeben. Referenzen erfordern nicht. Adressen durch S. D. 123, Rudolf Mosse, Frankfurt. 1. 34/19